

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Insera

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Mosse, Gaasenstein & Vogler, A.-G., S. E. Daube & Co., Otto Mas, A. Oppel, M. Dufes Nachf., Max Augensfeld & Emrich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Arbeiterausstände in Bukarest.

Bukarest, den 5. Mai 1906.

Das vor wenigen Jahren geschaffene Handwerkerge-
setz hat trotz seiner vielfachen Mängel und Mängel das Gute
im Gefolge gehabt, daß es den festen Rahmen für die Or-
ganisation der Gewerbetreibenden — Arbeiter wie Patrone
— schuf, daß es den Gewerbetreibenden Normen für die
Feststellung ihrer Rechte und Pflichten gab und die Ver-
hältnisse des Gewerbestandes in das Licht der öffentlichen
Diskussion rückte. Damit war die Grundlage einer gesunden
Gestaltung und Entwicklung des Gewerbes sowie die Hand-
habe gegeben, alleingewurzelte Mißbräuche und Unzuköm-
lichkeiten zu beseitigen und das Gewerbe in Rumänien
auf die Höhe der Forderungen des modernen Lebens zu
bringen.

Eine der Folgeerscheinungen der Anwendung des neuen
Handwerkergesetzes waren die verschiedenen Ausstände, die
von den Arbeitern einzelner Gewerbe in Szene gesetzt und
in glücklichster Weise durchgeführt wurden. Der erste grö-
ßere Ausstand war derjenige der Gerbergehilfen, die sich
in geradezu unwürdigen Lohn- und Arbeitsbedingungen be-
fanden, und die Weigerung der Patrone, ihre bescheidenen,
nach jeder Richtung hin berechtigten Forderungen zu be-
willigen, mit der allgemeinen Einstellung der Arbeit beant-
worteten. Die Sympathien der ganzen Bevölkerung waren
mit den braven Leuten, die sich musterhaft ruhig und an-
ständig benahmen, die in klarer und vernünftiger Weise ihre
Forderungen aufrechterhielten, denen sie schließlich auch un-
ter schwierigen Verhältnissen zur Geltung verhalfen.

Der Gerberstreik war der Vorgänger des großen,
mehr als 4000 Arbeiter umfassenden Ausstandes der
Schuhmachergehilfen. Die Lage dieser Kategorie von Ar-
beitern war eine geradezu elende und trotz ihrer anerkannten
Geschicklichkeit verdiente die überwiegende Mehrzahl der
Gehilfen selbst bei fleißiger und angestrengter Arbeit kaum
das tägliche Brot. Als auf Grund des neuen Handwerkergesetzes
die Corporation der Schuhmacher errichtet wurde,
da schienen für die Gehilfen bessere Zeiten kommen zu sol-
len, da das im Reglement der Corporation im Einverständ-
nisse mit allen Faktoren, Patrone, Gehilfen, Handwerker-
kammer und Regierung leidlich günstige Arbeitsbedingun-
gen für die Gehilfen festsetzte. Leider fanden sich
eine große Anzahl von Patronen und Ladenbesitzern, die
an das alte System schonungsloser Ausbeutung gewöhnt,
es bald müde wurden, die neuen Bedingungen einzuhalten,
und den Gehilfen die ihnen gesetzlich zukommenden
und zugesicherten Rechte verkümmerten. Die Gehilfen er-

hoben Beschwerde über Beschwerde, hielten Versammlungen
ab, legten Denkschriften vor, und als alles dies nichts
half, ergriffen sie das letzte gesetzliche Mittel, das ihnen
noch zu Gebote stand und proklamirten den allgemeinen
Streik. Das Benehmen der Arbeiter während der ganzen
Zeit des Streites war über jedes Lob erhaben. Diese
nach Tausenden zählenden Menge, in der doch das er-
littene Unrecht und die schwere Notlage naturge-
mäß ein gewisses Gefühl der Erbitterung hervor-
zurufen mußten, belundete eine Solidarität, eine Disziplin,
einen Sinn für Gesetzmäßigkeit, die einfach aus Wunderbare
grenzten. Unter soviel Tausenden von Menschen, deren über-
wiegende Mehrzahl kaum die dürftigste Nahrung hatte,
um sich kümmerlich den Hunger zu stillen, fand sich kein
einziges Verräter an der Sache der Genossen, aber auch
kein Aufwiegler und Ständalmschreiber. In bewundernswür-
diger Ruhe und Ordnung pilgerten die Streikenden täglich
zum Centrum ihrer Agitation, dem Handwerkerklub, und in
die verschiedenen Säle, wo sie ihre Versammlungen ab-
hielten, und keinerlei Ausschreitung entehrte die Reinheit
ihres Kampfes. Man mußte diese einfachen, ärmlich ge-
kleideten Leute sehen, wie sie nach Durchsetzung ihrer For-
derungen durch die Calea Victoriei zogen, um dem Führer
der Handwerkerbewegung und kräftigsten Förderer ihrer
Interessen, Herrn Emil Soces, ihren Dank auszusprechen.
In wichtigen Schritten zogen ihre Bataillone durch die
Hauptstraße der Stadt, ohne Lärm und Geschrei, ruhig
und gemessen, wie es ernsten Leuten ziemt, und als sie
vor dem königlichen Palaste vorüberzogen, da küßten sie
ihre Mützen und Hüte zum Zeichen der Ehrerbietung für
denjenigen, in dem sie den ersten, den unermüdlichsten und
pflichttreuesten Arbeiter des Landes verehren.

Ueberhängliche Gemüter warden in der Ausstandsbe-
wegung sozialistische und revolutionäre Bestrebungen mit-
tern. Mit Unrecht. Nichts befestigt in den Menschen in höherem
Maße das Gefühl für Gesetzmäßigkeit, als wenn man ihnen
gestattet, für ihre Interessen auf dem Boden des Gesetzes
mit allem Nachdruck zu kämpfen. Und das war bei
den Schuhmachern der Fall. Wir, die wir uns als
die Vorkämpfer der ehrlichen bürgerlichen Arbeit be-
trachten, können es nur mit Freude und Genugthuung be-
grüßen, wenn die gewerblichen Arbeiter sich auf dem Boden
der Handwerkergenossenschaft zusammenfinden, um sich ver-
besserte Arbeitsbedingungen zu erringen und zu sichern.
Dieser Kampf hat nichts mit parteipolitischen Schlagwor-
ten und sozialistischen Utopien zu tun, und die besten bür-
gerlichen Elemente befinden sich hierbei auf Seite der Ar-
beiter. Der Bukarester Handwerkerklub, in dem sich ein

ausgesprochen bürgerliches Element, die Blüte des rumä-
nischen Handwerkerstandes zusammenfindet, war es, der die
Bestrebungen der Streikenden am eifrigsten förderte, und in
dieser Weise zur Verbesserung des Schicksals der vom
Glücke weniger begünstigten Arbeitsgenossen in tatkräftiger
Weise beitrug. Und wenn sich andere Arbeitergruppen
finden, die mit der gleichen Berechtigung und für die
gleichen Ziele kämpfen, so wird ihnen die gleiche Unter-
stützung und Förderung zuteil werden.

Auch die ausgesprochene Befürchtung, daß die Kosten
für die erhöhten Anforderungen der Arbeiter, wie sie in
den Ausstandsbebewegung zu Tage treten, schließlich vom con-
sumierenden Publikum werden getragen werden müssen und
als Endergebnis den Rückgang des Consums und damit
die Schädigung der gewerblichen Arbeit zur Folge haben
werden, ist nicht begründet. Der besser bezahlte, unter gün-
stigen Bedingungen tätige Arbeiter, ist tüchtiger, fleißiger
und hingebender in seiner Arbeit, als der elend bezahlte
Lohnsklave, und die Notwendigkeit, den Arbeiter in ent-
sprechender Weise zu bezahlen, hat zur Folge, daß der ka-
pitalistische Unternehmer gezwungen wird, mit hergebrachtem
Schlendrian zu brechen, seine Geschäftsababührung in vernünftiger
und zeitgemäßer Weise umzugestalten, während
gleichzeitig unsolide und lebensunfähige Elemente, die allein
auf der Ausbeutung des Arbeiters ihre Existenz basieren,
ausgeschaltet werden. Bei allen diesen Dingen können Publi-
kum, Patrone und Gehilfen bloß profitieren.

Vor einem freilich kann man unsere gewerblichen Ar-
beiter nicht eindringlich genug warnen. Sie dürfen sich durch
den Erfolg nicht übermütig machen und dürfen sich durch
Schreier und Maulmacher nicht verleiten lassen, unmaßige
und ihren Wesen nach unberechtigte und unerfüllbare For-
derungen aufzustellen, für deren Durchsetzung sie dann durch
mutwillig hervorgerufene Streiks kämpfen. Die Bukarester
Arbeiterchaft hat übrigens bis jetzt so viel Verstand und
gesunden Sinn bewiesen, ihre Führung liegt in so tüchti-
gen und zielbewußten Händen, daß man nach dieser Rich-
tung hin keine allzu weit getriebenen Besorgnisse hegen
darf.

Der neue russische Ministerpräsident.

Als Nachfolger des Grafen Witte wird der ehemalige
russische Minister des Innern Sebeimrat Iwan Logginow
Goremylin genannt. Goremylin ist auf dem Gebiete
der alten bürokratischen Verwaltung im zarischen Reich kein
Neuling und als Stütze des alten Regimes bekannt. Geso-
ren im Gouvernement Nowgorod im Jahre 1839, abfol-

Genilleton.

Die Kunstkritik und unsere Vereine.

Von Dr. Emil Fischer.

(Originalgenilleton des „Bukarester Tagblatt“).

Motto:

„Kunst kommt vom Können“.

Die folgenden Zeilen wenden sich bloß an solche Leser,
deren intellektuelle Kräfte derartig gerichtet sind, daß sie
unweigerlich zu Ende denken müssen, die ein An-
behagen empfinden, ja denen es unmöglich ist, auf halbem
Wege stehen zu bleiben. An solche, welche die bestbegrün-
deten Beweisführungen zwar anhören, sich jedoch mit dem
bekanntesten, furchterlichen: „Ja aber...“ jeder conse-
quenten Schlußfolgerung entzieh'n, an solche möchten wir
unsere Worte nicht verschwenden. Auch an solche nicht, die
es nicht begreifen wollen oder nicht können, daß die Kunst
in demselben Augenblick zum Dilettantismus her-
absinkt, in dem man nicht den höchsten Maßstab an sie
legt. Die Kunst vertritt aber nicht nur diesen allerhöchsten,
strengsten Maßstab, sie verlangt ihn sogar.

Nun könnte man ja einwenden, daß in unseren Ver-
einen eben nur Dilettanten auftreten und daß man den
Dilettantismus doch anders beurteilen müsse, als die hohe
Kunst.

Dieser Einwurf scheint nur, ist aber lei-
neswegs berechtigt, denn für's erste treten in
unseren Vereinen häufig genug Leute auf, die ihre Kunst
berufsmäßig ausüben zum Beispiel Musiker und Sänger
etc. und für's zweite — Doch dazu muß weiter ausgeholt
werden.

Ich halte vom Standpunkte der Kunst
nur ein einziges Verfahren allem Dilettantismus
gegenüber für angebracht: das wohlwollende
Schweigen. Wenn es nach mir ginge, so würde kein
Dilettant in einer Zeitung mit Namen genannt und dilet-

tantische Leistungen würden kunstkritisch öffentlich nicht be-
urteilt werden. Es soll hier allfogleich zugegeben werden,
daß wir ab und zu in unseren Vereinen dilettantische Kräfte
hatten und haben, die auch strengeren Anforderungen genüg-
ten. Hier aber zweierlei Maß anzulegen, würde nur noch
böseres Blut verursachen, als es das Talent der neidischen
alltäglichen Unfähigkeit gegenüber schon an und für sich
hervorruft. Das Richtige und Klügste ist also auch in sol-
chem zwiespältigen Falle: das Schweigen. Es würde voll-
kommen genügen in den jeweiligen Berichten die einzelnen
Nummern der Vortragsordnung aufzuzählen und im übrigen
mitzuteilen, wie sich das Publikum dabei unterhalte-
ten habe.

Auf solche oder ähnliche Vorschläge, ist mir in pri-
vater Unterhaltung häufig entgegengetreten worden, daß man wie
(überall im Leben, auch hier) mit der menschlichen Eitel-
keit rechnen müsse. Daß man auch unter den jetzigen Ver-
hältnissen nur äußerst schwierig „opferwillige“ Dilettanten
finde, mit denen man die obligaten Winterprogramme der
Vereinsaufführungen ermöglichen könne und daß sich ihre
Zahl bei der Anwendung streng künstlerischer Maximen
(ernste Kunstkritik oder Schweigen) auf ein Minimum
verringern würde.

Ich möchte einen derartigen Erfolg für das größte
Glück halten, das dem künstlerischen Leben unserer Ver-
eine zuteil werden könnte.

Wenn das eitle, unfähige Dilettantentum ausgeschaltet
wäre, so würden unsere Vereine eben zu ernstesten künstle-
rischen Darbietungen gezwungen werden. Die Zahl
der Vereinsabende würde dadurch sicherlich abnehmen, aber
ihr Inhalt würde nur gewinnen.

Unsere Vereine haben, so weit sie sich mit künstleri-
schen Ausgaben tragen, hier in der Fremde, wo
nicht nur der minderbemittelte Deutsche so schwer und so
selten in die Lage kommt, edle Musik, gutes Theater, etc.
zu genießen, unsere Vereine haben die unabwiesbare
Pflicht: bildend, erziehend, veredelnd auf den Ge-
schmack ihrer Mitglieder einzuwirken und zwar noch viel
mehr als in der Heimat. Wenn nun aber unser Publikum,

das in den Vereinen größtenteils bloß am dilettantischen
Darbietungen teilnehmen kann, diese Leistungen nachher
in den Zeitungen nur noch in Superlativen beurteilt findet,
wie soll dann dieses Publikum zu einem annähernd rich-
tigen Kunsturteil gelangen, da es doch nicht angeleitet
worden ist, Kunst von Dilettantismus zu unterscheiden.
Selbst eine natürliche gute Geschmackanlage muß unter
solchen Umständen verrotten.

Es kommt aber noch etwas Weiteres hinzu. Der
Träger eines ungebildeten und verbildeten Geschmackes, der
daran gewöhnt wurde, die ödesten, talentlosesten Leistungen
nur mit „ausgezeichnet“, „vorzüglich“, „unnachahmlich“ usw.
bezeichnet zu finden, der wird, wenn er einmal auf eine
ernste, sich selbst achtende Kritik stößt, verwirrt, ja ver-
bittert werden. Solche Leute halten dann Kritik, die nicht
Lobhudelei ist, für Feindseligkeit, Kritik ist ihnen
gleichbedeutend mit bekriegen. Daß wir Bukarester
Kritik so schwer vertragen können, das hat zum guten Teil
in diesen Verhältnissen seinen Grund. Kritizieren heißt bei
uns nicht beurteilen, sondern verurteilen. Der sachlichsten
Besprechung schieben wir eine verborgene persönliche
Spitze unter.

Auf keinen Fall haben wir in unserer großen
Gesamtheit einen auch nur einigermaßen geschulten,
sicheren Kunstgeschmack. Man denke da beispielweise an das
Wiener oder an das italienische Publikum, um zu ver-
sehen, wie ich das meine.

Und das kommt, meines Erachtens, zum anderen
Teil davon, daß unsere deutsche Kolonie in ihrer Gesamt-
heit nicht einheitlich genug ist. Wir haben unter uns noch
keine eigentliche, alte Tradition, noch keine pragmatische
Geschichte, wir sind sprachlich und konfessionell von ein-
ander noch allzusehr unterschieden, wir haben kein reiches,
tonangebendes Patriziat (in gutem Sinne), das in der
Kultur ein mächtig antegender und fördernder Faktor ist.
Wir sind hierher aus aller Herren Länder zusammenge-
schneit und haben, wie die vielen, nur allzuvielen Vereine
beweisen, unsere heimatlichen Separationsgelüste auch hierher
mitgebracht.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Sonntagsblatt“ des „Bukarester Tagblatt“ bei.

vierte Goremjlin im Jahre 1860 die kaiserliche Rechtsschule mit Auszeichnung und wurde bald darauf dem ersten Departement des dirigierenden Senats zugeteilt. Als nach der Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1863 Beamte von „starrer russischer Gesinnung“ nach Russisch-Polen entsendet wurden, um dort den russischen Staatsgedanken einzubürgern, war es Goremjlin, welcher sich dem Exekutivcomitee zuwenden ließ. Als scharfsinniger Jurist und hervorragender Kenner der bäuerlichen Angelegenheiten gewann Goremjlin alsbald großen Einfluß auf den Gang der Geschichte in Russisch-Polen. Anfangs diente er als Kommissär für Bauernangelegenheiten, später, vom Jahre 1866 bis 1869, als Vize-Gouverneur mit Samarin und Tscherkanti an der Bauernreform in Russisch-Polen. Er blieb hier fast bis Ende der Siebziger und erwarb sich den Ruf eines energischen, aber rechtliebenden Beamten. Anfang 1880 lehrte Goremjlin nach Petersburg zurück, um den Senator Setamschin auf Revisionsreisen durch die Gouvernements Saratow und Samara zu begleiten. Sein glänzender Bericht über die Ergebnisse dieser Reise lenkte die Aufmerksamkeit des Zaren auf ihn und Goremjlin wurde zum Mitglied der Kommission zu Regelung der bäuerlichen Agrarverhältnisse in den groß- und kleinrussischen Gouvernements ernannt. Nach der Ermordung Alexanders II. wurde Goremjlin zum Oberprokurator des zweiten Departements des dirigierenden Senats, wo die bäuerlichen Angelegenheiten konzentriert sind, ernannt. Hier lernte Goremjlin die Lage der russischen Bauern genau kennen. Im Jahre 1891 wurde Goremjlin zum Gehilfen des Justizministers ernannt und nahm hier an den Maßnahmen dieses Ressors Anteil, welche zum Zwecke der Kräftigung der Autokratie in den letzten Regierungsjahren Alexanders III. unternommen wurden. Kurz nach der Thronbesteigung Nikolaus II. und zwar Anfang April 1894, wurde Goremjlin zum Gehilfen des Ministers des Innern und wenige Monate darauf zum Minister des Innern an Stelle des bekannten Iwan Durnowo ernannt.

In das Ministerium des Innern zog Goremjlin mit der Absicht, im russischen Reiche Gesetzmäßigkeit einzubürgern, ließ sich aber alsbald vom Strome hinreißen, um im Fahrwasser der autokratischen Bureaucratie zu schwimmen. Von einer Einbürgerung der Gesetzmäßigkeit verspürten die Untertanen des Zaren unter Goremjlin nichts, dagegen wurden unter ihm alle jene Gesetze verschärft, welche unter Alexander III. geschaffen wurden, um das Volk und die Gesellschaft in Rußland polizeilich leichter überwachen zu können. Wohl hatte Goremjlin ein wertvolles Projekt zur Regelung der Agrarverhältnisse verfaßt, welches eine Besserung der Lage der Bauern bezweckte, aber er hatte nicht den Mut, dieses Projekt gegen die Angriffe der Ultrareaktionäre zu verteidigen, so daß seine gute Absicht nicht verwirklicht wurde. Dagegen erzielte unter Goremjlin zahlreiche Projekte gesetzliche Kräfte, welche die polizeiliche Bevormundung der Gesellschaft maßlos verschärfte. Als Goremjlin vom Amte des Ministers des Innern schied, um es dem bekannten Sypagin zu überlassen, hieß es allgemein, daß Witte, welcher damals allmächtiger Finanzminister war, den

Sturz Goremjlin's beschleunigt hatte. Nun soll Goremjlin berufen sein, das Erbe Wittes anzutreten, und zwar unter ganz veränderten Verhältnissen. Rußland steht am Vorabend des Zusammentritts seiner ersten Volksvertretung, welche, wie der Ausgang der Wahlen zeigt, eine äußerst oppositionelle ist. Ob Goremjlin der richtige Mann ist, welcher den historischen Augenblick in der Geschichte seines Vaterlandes begreifen und zu würdigen versteht, wird die allernächste Zukunft lehren. Das Vertrauen der freiheitlichen Elemente in Rußland genießt Goremjlin nicht.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 5. Mai 1906.

Tageskalender. Sonntag, 6. Mai. Kath.: Ev. J. Prot.: Ev. J., Orthodox.: St. Georg.

Montag, 7. Mai. Kath.: Stanislaus, Prot.: Stanislaus, Orthodox.: Pompiliu.

Witterungsbericht vom 4. Mai. + 13, Mitternacht, + 15, um 7 Früh, + 20, Mittag. Das Barometer Das Barometer im Steigen bei 764; Himmel unwölk. Sonnenaufgang 5.00 — Sonnenuntergang 7.21. Höchste Lufttemperatur + 26 in Slatina, niedrigste — 6 in Srehaia.

Vom Hofe. Der Besuch, den J. J. I. S. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin in Enzino grad machen sollen, wird erst nach den Festen in Galaz stattfinden. J. J. I. S. H. werden am Montag nach Bularest zurückkehren und werden am Mittwoch nach Galaz abreisen, um den dort stattfindenden großen Festlichkeiten beizuwohnen.

Die Feste in Galaz. J. J. R. S. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden nächsten Donnerstag früh um 8 Uhr in Galaz eintreffen, um den daselbst stattfindenden Festlichkeiten beizuwohnen. Wenige Stunden früher werden sämtliche Minister in Galaz eintreffen. — Die Commandanten der fremden Stationschiffe, die aus Konstantinopel und Odesa in Galaz eintreffen werden, um an den Festen der europäischen Donaukommission teilzunehmen, werden daselbst bis zu den Jubiläumstlichkeiten bleiben, wo sie sich nach Bularest begeben werden, um sich Sr. M. dem Könige vorzustellen. — Die Marineoffiziere werden zu Ehren des Kriegsministers General Manu anlässlich seiner Anwesenheit bei den Festen in Galaz an Bord des Kreuzers „Elisabetha“ ein großes Banket veranstalten, zu welchem auch der Commandant des dritten Armeekorps und die Commandanten der fremden Stationäre sowie eine sehr beschränkte Anzahl von Privatpersonen Einladungen erhalten.

Diplomatisches. Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Gleichzeitig mit Herrn Lafovori, der zum rumänischen Gesandten in Wien ernannt wurde, verläßt auch Herr Derussi Konstantinopel, der mehrere Jahre lang als erster Sekretär der rumänischen Gesandtschaft tätig war, und zu wiederholten malen die Gesandtschaft als Geschäftsträger geleitet hat.

Herr Derussi hinterläßt in den diplomatischen Kreisen in Konstantinopel ausgezeichnete Erinnerungen. Man weiß nicht, für welchen Posten Derussi bestimmt ist. — Im Anschlusse daran können wir bloß unsere Meldung wiederholen, daß Herr Derussi für den Posten des Generalkonsuls in Budapest an Stelle des Herrn Cucureanu ausersehen ist. An Stelle des Herrn Derussi wird Herr Bilciurescu von Berlin als erster Sekretär nach Konstantinopel versetzt werden.

Ministerrat. Nächsten Montag wird im Ministerium des Innern unter dem Voritze des Ministerpräsidenten Herrn Grigore G. Cantacuzino ein Ministerrat stattfinden.

Parlamentarisches. Soviel bis jetzt bekannt ist, werden in der Parlamentssession, die am 20. Mai zur Eröffnung gelangt, nachfolgende Gesetzesprojekte zur Diskussion gelangen: 1) Abänderung des Gesetzes über die Personalsteuer. 2) Schaffung einer Staatslotterie, um die Mittel für die Errichtung von Spitälern auf dem Lande zu beschaffen. 3) Conversion der hauptstädtischen Anleihen. 4) Abänderung des Gesetzes über den Hoch- und Mittelschulunterricht. 5) Botirung von außerordentlichen Crediten. Von der Bewilligung der politischen Rechte an die Bewohner der Dobrudscha wird in der Regierungskreisen nicht mehr gesprochen. Das Parlament wird am 20., 21., 22. und 25. Mai und an den Tagen von 28. Mai bis incl. 2. Juni arbeiten und wird an den übrigen Tagen an den Jubiläumstlichkeiten und an der Eröffnung der Ausstellung teilnehmen.

Bularester Deutsche Liedertafel. Im Hinblick auf den zu Pfingsten stattfindenden Besuch des Hermannstädter Männergesangsvereins in Bularest richtet der Vorstand der „Bularester Deutschen Liedertafel“ an die Bularester Deutschen nachfolgenden Aufruf:

„Der Hermannstädter Männergesangsverein hat uns zu Pfingsten d. J. seinen Besuch angesagt und wird bei dieser Gelegenheit ein Concert im Athenäum event. in der Arena der Ausstellung veranstalten.“

Wir erachten es als unsere Ehrenpflicht, unsere lieben Sängerkollegen und deren Freunde, die sich der Sängerkolonne anschließen, in würdiger Weise zu empfangen und ihnen den Aufenthalt in Bularest so angenehm als möglich zu gestalten, und richten wir an unsere verehrten Mitglieder und deren Freunde, überhaupt an alle Deutschen Bularests sowie an alle Freunde des deutschen Liedes die höfliche Bitte, uns in unserm Bestreben zu unterstützen.

Es sind bis jetzt 89 aktive Mitglieder (Sänger) angemeldet, von denen 68 in Privatwohnungen untergebracht zu werden wünschen. Laut Schreiben der Vereinsleitung des H. M. G. B. jedoch dürfen sich an der Sängerkolonne eine überaus bedeutende Anzahl Personen beteiligen, so daß auf eine Gesamtzahl von zwei bis drei Hundert Gästen zu rechnen sein wird.

Die „Transylvanien“, Verein der Siebenbürger Sachsen hat bereits in zuvorkommenster und lobendster Weise die Erklärung abgegeben, eine größere Anzahl Gäste in Privatwohnungen ihrer Mitglieder unterzubringen, und geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß alle

Es kommt aber noch etwas sehr Wesentliches in Betracht. Wie fast alle Auswanderer, so haben auch die Allermeisten von uns, vorwiegend materielle Interessen hierher geführt. Und Manchem, der in dem geistigen Wettbewerb unter den Tüchtigsten in der Heimat immer klein und unbedeutend geblieben wäre, ist hier bei mangelnder oder geringerer Konkurrenz der glückliche Wurf gelungen. Kein Wunder, daß das gehobene Selbstgefühl von sog. selbstgemachten Männern, nun auch auf anderen als materiellen Gebieten zum richtunggebenden Ausdruck gelangen wollte und konnte. Um ein maßgebendes Kunsturteil abgeben zu dürfen, dazu berechtigt nur künstlerische Bildung aber niemals der größere oder kleinere Geldsack.

Unsere deutschen Zeitungen, die zu einer Besserung der Verhältnisse hätten beitragen, die allmählig die Bildung des Kunstgeschmacks hätten anregen und sehr allmählig hätten bewirken können, hatten bis vor nicht langer Zeit, dank der Teilnahmslosigkeit unseres deutschen Publikums, mit den schwersten Sorgen zu kämpfen. Schon mehrere Leichen bedeckten die Wahlstätten. Hatte eine Zeitung den Mut oder die bessere Einsicht, irgend eine Vereinsvorstellung ganz verschämt zu tabeln oder nicht laut genug zu loben, so wurden ihr von vereinswegen die Ankündigungen und das Abonnement eingestellt. War der „Fall“ ein besonders schwerer, so verzichteten auch noch einige Vereinsmitglieder auf den weiteren Bezug des Blattes. Ich bin seit mehr als zwanzig Jahren (unentgeltlicher, also völlig unabhängiger) Mitarbeiter an den hiesigen deutschen Blättern und könnte mit meinen diesbezüglichen Erfahrungen einen ganzen Band füllen. Ich habe es erlebt, daß der Präsident eines Vereines zornentbrannt in eine Redaktion gestürzt kam und Rechenschaft forderte: nicht etwa, weil man einen Dilettanten streng oder ungnädig beurteilt, sondern weil man über die schülerhaften Leistungen eines Verus musikers den Mantel christlicher Liebe in Form schonungsvollen Schweigens gebreitet hatte.

Nach solchen Erfahrungen erklärt es sich, daß manche Blätter, zeitweilig oder für immer, allen oder nur einigen Vereinen gegenüber auf die eigene Berichtserstattung verzichteten und die Kritiken einfach abdruckten, die ihnen von den beteiligten Vereinen fertig zugestellt wurden. Man kann sich denken, daß solche Kritiken alle Leistungen: „ausgezeichnet“, „vorzüglich“, „liebrend“ usw. fanden. Ja es hat sich schon ereignet, daß mit einem großen Apparat vorbereitete, aber völlig mißlungene Festvorträge, die von den kunstverständigen Teil des Publikums auf das entschiedenste abgelehnt wurden, in dem Comitebericht doch noch über das grüne Klee gelobt wurden.

Daß solche „Kritiken“ den guten Geschmack, ja das instinktive Kunstgewissen zerstören, also entsetzlich wirken, ist sicher.

Unter solchen Umständen sinken die Vorstellungen der Vereine zu einem bloßen Schein herab. Ob gut oder schlecht, des Lobes und nur des Lobes sind sie von vornherein sicher.

Damit haben wir ein leidiges Kapitel der gesellschaftlichen wissentlichen Umgebung der Wahrheit berührt. Man mag versuchen dem Kinde einen anderen, wohlklingenderen Namen zu geben, die Sache wird dadurch nicht geändert.

Aufrichtigkeit, Wahrheit ist uns not. Und sie sind zu erreichen, wenn man den Dilettanten nur solche Aufgaben stellt, denen sie gewachsen sind. Ein einfaches Volkslied, unisono gesungen, ist künstlerisch wertvoller, als ein „verhauter“ vierstimmiger noch so moderner Chor. Die Deklamation eines Gedichtes vor einem dazu begabten Kind, ein stilvoller Reigen, eine leichte Sonate (von Haydn oder Beethoven) gut gebracht, wiegen hundert anspruchsvoll ausgeblasene Richtigkeiten auf, die mißlingen, weil ihnen der Dilettant musikalisch oder schauspielerisch nicht gewachsen war.

Und nun sind wir so weit auch mein zweites und entscheidendes Argument anzuführen gegen das Verlangen: es seien Dilettanten milder zu beurteilen als Künstler von Beruf.

Es kann nicht Kunstforderungen (gewissermaßen) erster und zweiter Klasse geben. Kunst muß Kunst und ihre Ausübung für die Künstler vorbehalten bleiben. Man stelle daher den Dilettanten leichtere, bescheidene Aufgaben, aber man beurteile auch ihre Leistungen gewissenhaft nach dem Kunstmaßstab. Dadurch würde man der Kunst und der Wahrheit einen Dienst erweisen, und wir alle würden dadurch lernen „Kritik“ zu vertragen. Wir sind durchaus nicht erhaben über sie. Freilich sind wir hier von einer ganz ungewöhnlichen Empfindlichkeit, die ein sicheres Kennzeichen der Schwäche und des mangelnden Selbstbewußtseins sind. Wirkliche Köpfer werden nicht schon durch den leisesten Tadel „nervös“. Wer seines Wertes bewußt ist, läßt selbst seine Skizzen niedriger hängen, weil er weiß, daß er dadurch nichts verliert. Nur Scheingrößen werden schon durch das leiseste Gelächter erschüttert. Selbst das bescheidenste Können, sofern es nur ein Können ist, darf frohgemut den Kopf erheben. Je echter aber ein Können ist, um so bescheidener ist es, nur der Dilettant klammert sich an die Lobhudelei um jeden Preis, weil er nur durch sie ein künstlerisches Scheinleben führt.

Dem entgegen wiederholen wir es nochmals: Man

beurteile auch die Leistungen der Dilettanten nach dem Kunstmaßstab. Nur so wird die Kritik richtig wirken.

Es kann keinen Augenblick im Zweifel sein, daß ein solches Vorgehen für uns und für die Kunst vom aller größten Vorteile sein müßte. Die unmittelbare Folge wäre, daß nur (irgendwie) begabte Dilettanten mit der Ausführung künstlerischer Aufgaben betraut würden und daß — Begabung ist ja nirgends übermäßig häufig — infolge dessen die Zahl der musikalischen, theatralischen und verwandter Vorstellungen bedeutend eingeschränkt werden müßte.

Das wäre ein Segen ohne Gleichen. Wir leiden an einer viel zu großen Anzahl von Vereinen. Alle wollen ihre Mitglieder unterhalten, alle wollen „das Beste bieten“, jeder Verein will den andern übertreffen. Der eine, z. B. musikalische Verein gibt jährlich eine sogenannte öffentliche Aufführung. Das läßt dem andern Verein, der seinem Wesen nach mit Theater und Musik nichts zu schaffen hat, keine Ruhe: er muß auch seine „Öffentliche Aufführung“ haben, natürlicher — oder besser gesagt unnatürlicher Weise auch mit Musik und Theater. Der eine Verein kultiviert sog. Damenabende; nichts natürlicher als daß die anderen Vereine zugrunde gehen müßten, wenn sie nicht auch Damenabende einrichteten. Und so geht es mit den „Fugabenden“, mit den Sängerkreisenden, mit den Damenreisenden, u. s. w., u. s. w.

So ist denn eine förmliche Hezjagd unter den Vereinen entstanden; jeder will der „Erste“ sein, jeder den Vogel abschließen. Das Publikum wird mit Vereins-Unterhaltungen, gefelliger und künstlerischer Natur, förmlich übersättigt. Denn man vergesse nicht, daß fast jede der bemitteltesten Familien mehr als einem Verein angehört. Das Ende vom Liede ist eine Ueberfüllung mit künstlerisch oft ganz wertlosen Darbietungen. Daß unser Publikum dadurch gegen die echte Kunst abgestumpft wird, hat sich leider nur zu oft gezeigt. Läßt es sich anders erklären, daß in den letzten Jahrzehnten kein einziger deutscher Theaterdirektor, mit ernstem Spielplan, unter uns seine Rechnung gefunden hat? In früheren Jahren, da es hier nur einige wenige Vereine gab, da blühte im alten Vossel-Saal nicht nur das deutsche Theater sondern sogar die Oper.

Wir leiden an einer Ueberproduktion von Vereinen und in den Vereinen. Weniger wäre mehr. Wenn es gelänge hier eine weite Beschränkung durchzuführen, würde nicht nur die Kunst, sondern auch die Kultur den größten Dienst erweisen.

Freunde des Deutschtums unseren deutschen Landsleuten aus Siebenbürgen in gleicher Weise ihre Anhänglichkeit durch Beschaffung von Privatwohnungen beweisen werden, umso mehr, da durch Eröffnung der Ausstellung Hotelwohnungen schwer zu erhalten sein dürften.

Die bereits angemeldeten 89 Sänger sind in einem Verzeichnis namentlich angeführt, und liegt ein solches Verzeichnis in den Vereinslokalitäten der „Transylvanien“ und der Redertafel auf, wofür jeder Gastgeber sich die ihm passenden Personen aussuchen kann, gleichzeitig Name und Wohnung des Gastgebers vornehmend.

Die Ankunft der Gäste erfolgt Sonntag den 21. (3.) Juni Abends 9 Uhr am Nordbahnhofe. Rückfahrt Mittwoch den 24. (6.) Juni früh. Nähere Bestimmungen sowie Programm der Festlichkeiten werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Versammlung der Mazedonumänen. Gestern um 9 Uhr fand im Lokale des mazedonumänischen Kulturvereins in der Calea Rahovei eine intime Versammlung statt, an welcher unter Anderm die Herren Dr. Dudum, Dr. Diamandi, Dr. Pucerea, G. Joanidi, Thoma Dineschiotu, T. Craja u. c. statt. In einer der Säle der Gesellschaft warteten 80 mazedonumänische Studenten mit Ungeduld auf das Ergebnis der Beratung. Die Versammlung dauerte bis um halb 12 Uhr Nachts. Es wurde in sehr erregter Weise über die Gerüchte diskutiert, die sowohl in der ausländischen als auch in der inländischen Presse über die Bedingungen der Versöhnung zwischen Griechenland verbreitet wurden. Besonders lebhaften Widerspruch erregte die Bezeichnung „Heleno-Balachen“, die, wie es heißt, der rumänischen Bevölkerung in den dem Sultan unterworfenen Provinzen beigelegt werden soll. Nach langen Diskussionen wurde der Beschluß gefaßt, vor Ergreifung weiterer Maßregeln, die den Zweck haben sollen, die Beilegung des Konfliktes mit Griechenland unter beschämenden und erniedrigenden Bedingungen für das Land zu verhindern, beim Ministerpräsidenten Erkundigungen einzuholen, um in genauer Weise zu erfahren, was an den verbreiteten Gerüchten wahr ist.

Die Jubiläumsausstellung in Bukarest. Die hauptstädtische Primarie hat bis jetzt für die Ausstellung noch folgende größere Summen ausgegeben: 160,000 Frs. für Expropriationen, 38,000 Frs. für die Affanierung der sumptigen Terrains von Filaret, 140,000 Frs. für die Pflasterung der Straßen und der rings um die Ausstellung eröffneten neuen Chaussees und 88,000 Frs. für die Herbeileitung von Wasser aus Grozabesti. — Der Ministerrat hat auf Rechnung des Ministeriums des Innern einen außerordentlichen Credit von 50,000 Frs. eröffnet, um die Kosten zu decken, die durch den Aufenthalt der Primarie in Bukarest anlässlich der Jubiläumsfestlichkeiten verursacht werden. — Die Arbeiten für den Bau des Ausstellungspavillons der Primarie werden in einigen Tagen beginnen. Die Pläne dieser in reinem rumänischen Style zur Ausführung gelangenden Pavillons werden vom Architekten Mandrea, Chef des Baudienstes der hauptstädtischen Primarie ausgeführt.

Vom Seekabel Konstanza—Konstantinopel. Aus Konstanza wird uns geschrieben: Gestern wurde die Unterbringung in dem neuen Kabelhause des Hafens Konstanza des nach der Legung des Seekabels Konstanza—Konstantinopel bis zur Vollendung jenes Kabelhauses ins Meer versenkt gewesenen Refervelabelstückes und die Uebergabe des Kabelhauses mit seinem Inhalte an Apparaten, Refervelteilen und Kabellegungs- Werkzeugen an die schon seit Juli 1905 den Kabelbetrieb ausübende königlich-rumänische Telegraphen-Direktion bewerkstelligt, wozu seitens dieser der Herr Telegraphenoberingenieur Bidio, von Seiten der Kabel-eigentümerin, der Okeuropäischen Telegraphengesellschaft in Köln der Herr Direktor Franz, Vorstand der Kabeldirektion in Konstantinopel, sowie seitens der Norddeutschen Seekabelwerke deren Chefingenieur Herr Gießen nach Konstanza gekommen waren.

Unter der Leitung des Herrn Chefingenieur Gießen, welcher im vorigen Sommer unser Seekabel verlegt hatte, nachdem er nahezu an allen Seekabellegungen der Welt mitgearbeitet und in neuester Zeit ein wichtiges Kabel in asiatischen Meeren gelegt, fand mittelst des eigens dazu hergerichteten Vaddampfers „Sulina“ des rumänischen Seebüchtes die an sich schon interessante Arbeit der Aufhebung aus den Tiefen des Schwarzen Meeres und der Ueberführung des Refervelabelstückes von etwa 30 Seemeilen Länge zu dem Kabelhause in Konstanza statt und zwar mit beinahe ausschließlich rumänischem Telegraphen- und Schiffspersonal, welches sich dieser häufig noch durch starken Seegang erschwerten mühevollen Arbeit mit großem Eifer und gutem Willen unterzog und sie gestern glücklich zu Ende brachte.

Sängerverein „Eintracht.“ Wie bereits gemeldet, veranstaltet am Sonnabend Abend den 12. Mai n. St. der Sängerverein „Eintracht“ zu Gunsten des Sängereisefonds einen **F u x a b e n d**, der einen äußerst gelungenen Verlauf nehmen dürfte. Im Nachstehenden das Programm, das ganz besondere Anforderungen an die Lachmuskeln der Zuhörer stellen wird. 1. Sängers Traum. Träumischer Vortrag der Sänger in verschiedenen Tonarten. 2. Großartiges Wachsfingertabouret. Impressario: Capitän Jkslagor. Riesiger Erfolg bei Barnum und Bailey in San-Francisco. Einige der vorzüglichsten Figuren sind durch das Erdbeben und Feuer beschädigt. 3. Der vergessliche Sänger. Vortrag eines Eintrachtängers mit dem der Chorleiter seine Liebe, Not hat. 4. Direkt aus Italien importierte Dudelsack-Bläser werden das große Tetzett „O du lieber Augustin“ in verschiedenen Variationen mit Klavier-Begleitung zu Gehör bringen. (Erstaufführung.) 5. Größte Sensation Lutz und Pierre le Colosse vom Circlüs Henry haben sich begeben gefühlt an unserem Fuxabend den wirklich, aber wirklich — allerletzten Entscheidungs-Ringkampf auszusprechen und erhält der Sieger eine vom Vorstände der Eintracht gewidmete Medaille. 6. Rinaldo Rinaldini. Größte Schauer-

oper aus der Vergangenheit in welcher 5 Personen spielen, alle 5 eines gewaltigen Todes sterben und zuletzt noch als Leichen ein Quintett singen. 7. Fuxabend. Die Sänger werden alles auf, um den Abend zu einem glänzenden zu gestalten, der Besuch wird gewiß auch nichts zu wünschen übrig lassen.

Tanzschule Bogyo. Morgen Sonntag veranstaltet der tätige Tanzmeister Bogyo im Bukarester Turnverein ein Tanzkränzchen, das sich sehr animiert zu gestalten verspricht. Beginn 8 Uhr abends.

Ausflug der Vereinigung der Handelsangehörigen. Sonntag den 3. Juni (Pfingstsonntag) veranstaltet die allgemeine Vereinigung der Handelsangehörigen in Rumänien eine Vergnügungsfahrt Giurgiu—Rustschul Olteniza Turuacia und retour. Abfahrt vom Nordbahnhofe um 7 Uhr früh. Die Zahl der Ausflügler wurde auf 500 beschränkt, so daß bloß die zuerst eingeschriebenen an dem Ausfluge werden teilnehmen können.

Der Studentenkongress. In diesem Jahre wird am 20., 21. und 22. Mai der 25. Studentenkongress in der Stadt Turnu-Severin stattfinden, am Nachmittag des 20. Mai wird im Lokale des Byceum's die erste Sitzung der Kongreßteilnehmer stattfinden, und am Abend wird ein großes Fest mit Theaterdarstellung veranstaltet werden. Am 21. Mai wird die zweite und letzte Sitzung des Kongresses stattfinden anlässlich derer eine auf Pergament geschriebene Huldigungsadresse an Sr. M. den König unterzeichnet werden wird. Nachmittags werden die Kongreßteilnehmer zu Schiffe einen Ausflug nach Orsova und nach dem Eisernen Tore machen. Am nächsten Tage Abfahrt auf einem Spezialdampfer nach Giurgiu und am 10. (23.) Mai vormittag um 10 Uhr Ankunft auf dem Filaretbahnhofe, von wo die Studenten mit der Fahne an der Spitze zur Defilierung auf dem Boulevard gehen werden, wo für sie ein Platz reserviert werden wird. Nach der Defilierung wird eine Abordnung der Studenten Sr. Maj. dem Könige die auf dem Kongresse unterzeichnete Huldigungsadresse überreichen.

Kleine Nachrichten. Morgen am St. Szeorghe-Tage bleiben alle Geschäfte den ganzen Tag über geschlossen.

Vom „Stenografen.“ das Organ der Rumänischen Stenographiegesellschaft, das unter der Leitung des Herrn Henry Stahl erscheint, ist bereits die vierte Nummer mit sehr interessantem Text erschienen.

Der Automobilsport in Rumänien. Dem vor Kurzem veröffentlichten Jahrbuche des rumänischen Automobilkubs entnehmen wir folgende interessante Daten: In Bukarest gibt es 86 Automobilsbesitzer, in Craiova 8, in Ploiesti 5 und Jassy und Roman je 4. Im Laufe von 17 Jahren, das ist von 1890—1906 betrug die Zahl der ins Land eingeführten Automobile 136.

Pferderennen. Morgen Sonntag findet am Hippodrom von Banasa das 2. Pferderennen mit folgendem Programm statt:

Dit-Preis: 2000 Lei, 2000 Meter. 1. Arthur Rosetti, Ormazad. 2. Al. G. Florescu, Dafina. 3. Negropontes, Semegia; 4. Great Tom. 5. Al. S. Zisso, Missene; 6. Bosphore. 7. Frau Joe Caribol, Zett. Lieut. G. D. Gotino, Caraghiosu. Hauptm. Paianu, Pricina. Lieut. G. Moruzzi, Flaq.

Fulger-Preis: 2000 und 200 Lei 1000 Meter. 1. G. Negropontes, Edition; 2. King Bee. 3. Al. Marghiloman, Stanca; 4. Lieut. Moruzzi, Hazlemini. 5. Al. S. Zisso, Spuma. 6. E. Hatley, Madone.

Capuga-Preis: 2500 und 250 Lei 1.600 Meter. 1. Viet. G. Moruzzi, Fusquinette; 2. Zouabe II. 3. Al. Marghiloman, Stanca; 4. La Balliere. 5. G. Negropontes, St. Partridge.

Sageffe-Preis: 2500 und 250 Lei. 2.800 Meter. 1. G. Negropontes, Floridona; 2. Sainte Sophie. 3. Lieut. G. D. Fotino, Caraghiosu. 4. Lieut. Moruzzi, Frint Pider.

Versuchs-Preis: 3500 Lei, 350 Lei und 200 Lei. 1.600 Meter. 1. Al. Marghiloman, Gruu Sanger; 2. Marama. 3. Lieut. G. Moruzzi, Chamberlain. 4. Negropontes, Tina.

Chitila-Preis: (Steeple-Chase) 2000 und 200 Lei. 3.600 Meter. 1. G. Negropontes, Sainte Sophie; 2. Sauloise. 3. Al. Marghiloman, Dina. 4. M. G. Notas, Ager. 5. Lieut. G. Moruzzi, Partesto. 6. E. Hatley, Sittle Darling.

Explosion in der Eisenbahnwäscherei von Ploiesti In der Wäscherei der Eisenbahnverwaltung in Ploiesti hat sich vorgestern ein Unfall zugetragen, der mehreren Menschen das Leben gekostet hat. Früher wurden für das Abwischen der Maschinen, Gegenstände etc. Hanfbündel verwendet, die nach der Verwendung weggeworfen wurden. Seit zwei Jahren aber werden für den gleichen Dienst Flanellappen eingeführt, die man, wie schmutzig immer sie auch werden mögen, waschen und insolge dessen mehrmals verwenden kann. Zum Waschen der Flanellappen wurde neben dem Depot des Ploester Bahnhofes eine systematische Wäscherei, der Eisenbahnverwaltung, die einzige im Lande eingerichtet. In dieser Wäscherei, die unter der Leitung des Depot-Chefs Herrn N. Theodorescu steht, sind zwei Schichten von Arbeitern beschäftigt, die einander alle 24 Stunden ablösen. Von diesen Arbeitern machen 2 auch den Dienst als Mechaniker—Aufseher der Fabrik mit einem Gehalte von 90 Frs. monatlich und der Verpflichtung, den Dienst 24 Stunden ununterbrochen zu machen, während die übrigen Arbeiter mit 30—65 Francs monatlich unter den gleichen Bedingungen beschäftigt sind. Gestern hat der Mechaniker Dascalescu, an den die Reihe zum Dienste kam, seinen Kollegen Lazar Comanescu ihn, da er eine Abhaltung habe für die Zeit von 3 Stunden den Dienst zu übernehmen. Comanescu übernahm den Dienst und da er noch halb schlaftrunken war, vergaß er eines der Ventile zu öffnen, infolge dessen das Benzinereservoir explodirte. Neben dem explodirenden Reservoir befanden sich der Mechaniker

Comanescu 26 Jahre alt, der Heizer Ionica Rotaru 54 Jahre alt, und die beiden Arbeiter Petre Rabucanu und Tanase Basile, die sich gerade waschen wollten, um zum Essen zu gehen. Durch die austretenden Benzindämpfe gerieten ihre Kleider in Brand, und von wahnsinnigem Schrecken erfaßt liefen die Männer wandelnden Flammenstulen gleich aufs Feld hinaus, bis sie zu Tode erschöpft zusammenbrachen. Mittlerweile hatte das Feuer im Innern der Wäscherei um sich gegriffen, dem Personale des Depots aber sowie der rasch herbeieilenden Feuerwehr gelang es bald den Brand zu löschen. Die verunglückten Arbeiter wurden ins Spital transportirt. Der am wenigsten Verletzte unter ihnen war Lazar Comanescu, der wie man glaubt, am Leben bleiben wird. Die übrigen drei, die am ganzen Körper Brandwunden schwersten Grades erlitten haben, sind noch im Laufe des gestrigen Tages unter den schrecklichsten Schmerzen gestorben. Die Eisenbahndirektion hat eine Commission ernannt, um die Ursachen der Explosion festzustellen.

Gewitter und Hagelschlag in der Hauptstadt.

Gestern Nachmittag um halb vier ging über die Hauptstadt ein mollenbruchartiger Regenguß mit Hagelschlag nieder. Der Hagelschlag dauerte etwa 10 Minuten und die hagelnuß großen Körner prallten so dicht und mit solcher Wucht hernieder, daß sie den Aushalt im Freien nahezu unmöglich machten und die Gärten und Anpflanzungen sehr stark beschädigten. Im Centrum der Stadt, das mit ordentlichen Pflaster und Canälen versehen ist, richtete der wolkenbruchartige Regen nur wenig Schaden an, um so größer aber war der Schaden in den Straßen der Vorstädte, die sich, wie bekannt, ihrer Mehrzahl nach noch in einem recht primitiven Zustande befinden. In einigen niedriger gelegenen Straßen, wo sich das aus den anderen Straßen abfließende Wasser sammelte, stieg das Wasser bis zu einem Meter hoch, so daß man hätte mit Voten in den Straßen herumfahren können. Die Keller standen voller Wasser und nach dem Regen hatten die Leute stundenlang zu tun, um das Wasser auszuschöpfen. Von den Straßen, die am meisten zu leiden hatten, sind zu nennen: Caramidari-de-joz, Biscului, Marzisorului und überhaupt das ganze Viertel weiter unten von der Schlachtbankbrücke, das Viertel weiter unten vom Obor u. c. In der Strada Baselor wurden mehrere Häuser unter Wasser gesetzt. Das Bauholzdepot des Herrn Iftodor Feldstein wurde nahezu gänzlich überflutet, und die Pant unter den Bewohnern dieses Stadtviertels war sehr groß. Am Eingange zur Str. Baselor stand eine Gruppe von Kindern, die aus der Schule kamen und trostlos zusahen, wie das Wasser immer mehr stieg und ihnen den Zugang vom elterlichen Hause versperrte. Ein menschenfreundlicher Herr ließ einen Lastwagen kommen, auf welchem die Kleinen Platz nahmen, und heidi ging lustig durch die Sintflut hindurch, wobei das Wasser den Pferden bis in die Knie ging und so hoch reichte, daß es den Kindern, die sich wie die Lämmer auf dem Wagen aneinanderdrängten, die Kleider benetzte. Der Regen dauerte etwas länger als eine Stunde.

Blitzschlag in die Alexandria-Kaserne.

Gestern Nachmittag um 3 Uhr 45 während das Gewitter über die Hauptstadt niederging, schlug der Blitz in die Alexandria-Kaserne auf dem Dealu-Spirei gegenüber der Arsenalcompagnie ein. Dort befindet sich eine Militär-Telegraphen- und Telephonstation. Der Blitz schlug in den Leitungsdraht des Telephons ein an dem entlang er ohne weiteren Schaden anzurichten in die Erde fuhr. Die Detonation des eingeschlagenen Blitzes die übrigens in der ganzen Stadt gehört wurde, war eine furchtbare und brachte in der Kaserne eine große Panik hervor. Der Blitzschlag hatte keine andere Folge, als daß die Telephondrähte verbrannten und der Telephonapparat verdorben wurde.

Lebendig verbrannt.

Der 12-jährige Basile Consi. Sava aus der Gemeinde Lanclesti (Ifov) befand sich gestern mit mehreren andern Knaben auf dem Felde. Einer der Knaben steckte einen Mithaufen in Brand, und die andern Jungen vergnügten sich damit, um das Feuer herum zu spielen und Poffen zu machen, wobei die Kleider Basile's in Brand gerieten. Statt ihrem Kameraden zu helfen, liefen die Jungen wie toll davon, so daß die Eltern des armen Basile eine halbe Stunde später ihr Kind nur mehr als verkohlten Leichnam voranden.

Das bekannte Mineral-Wasser von Slanic (Bacau)

dessen Gebrauch bei Magen-, Darm-, Leber- und Nierenleiden und auch bei Arterienverkalkung große Erfolge aufweist, wurde wieder in den Verkauf gebracht. Dieses Wasser ist dem ungarischen Vorvis überlegen, weil es weniger Kalksalz enthält, welches der Gesundheit sehr schädlich sind.

Telegramme.

Der König von England in Paris.

Paris, 4. Mai. Präsident Fallieres offerierte heute Abend ein Diner zu Ehren des hiesigen weilenden Königs von England, wobei überaus herzliche Toaste gewechselt wurden.

Fürst Bülow's Geburtstag.

Berlin, 4. Mai. Anlässlich seines Geburtstages, erhielt Fürst Bülow zahlreiche Glückwünsche vom diplomatischen Korps, von den Vereinen, den Parlamentsmitgliedern u. c. Auch aus dem Auslande sind viele Glückwünsche eingelaufen.

Ein Ultimatum Englands an die Türkei.

London, 4. Mai. England hat an die Türkei ein Ultimatum gesendet und gefordert, daß sie ihre Truppen vom ägyptischen Gebiete zurückziehe. Der Türkei wurden 10 Tage Bedenkzeit gelassen.

London, 4. Mai.

Aus Malta trifft die Nachricht ein, daß vier englische Kreuzer und eine Torpedojäger-Flotille von dort in die türkischen Gewässer abgegangen sind.

Literatur.

„Der Stein der Weisen“ veröffentlicht in seinem 106ten Erscheinen 9. Hefte (des 19. Jahrganges) den ersten Teil einer Abhandlung über die Natur der Kometen und Meteoriten vom Universitätsprofessor Dr. A. Pausgig, welche sehr viel des Neuen bietet. Ein weiterer, reizend illustrierter Artikel von Prof. Fr. Müller — „Naturstudium mit der Kamera“ — beweist, welchen großen Nutzen die verständige Verwertung der Amateurphotographie eintragen kann. Text und Bilder sind sehr anziehend. Auch sonst enthält das vorliegende Heft der beliebten populär-wissenschaftlichen Revue manches Interessante, als: die Technik des Gravierens, Fischereigeräte (mit Bildern), eine spezielle Rubrik über Amateurphotographie, zahlreiche technische Mitteilungen, Matschläge für Haus und Hof und die Fortsetzung des spannenden Romanes von Julius Verne „Der Einbruch des Meeres“ (mit Abbildungen) Die verdienstliche Zeitschrift — die älteste und reichhaltigste von ihnen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, einen größeren Leserkreis mit allen Errungenschaften der Wissenschaften und sonstigen Fortschritten bekannt zu machen — versteht es vortrefflich, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sie sei neuerdings unsern Lesern bestens empfohlen. Probehefte sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Hinter der Wand.

Skizze aus dem Russischen von R. F.

Der Lehrer Fedor Semenowitsch Sossulkow ging niebergeschlagen in seinem Zimmer umher. Er war gestern von einer Lehrerversammlung spät heimgelehrt, die, wie immer, langweilig und öde verlaufen war. Es wurde die Frage erörtert, ob man den Jüngling Wubilitin aus der Schule entfernen sollte, weil er auf den Klaffentisch ein Gesicht gemalt und darunter geschrieben hatte: „Dies ist Walsili Sabrilitsch“ — es war nämlich der Direktor.

Fedor Semenowitsch vergegenwärtigte sich das frische, rote Kinder Gesicht des erst elfjährigen Knaben und dachte, das es sich nicht verlohnt hatte, über ihn drei Stunden lang nur törichte Betrachtungen anzustellen.

Als Sossulkow ermüdet nach Hause kam, hörte er im benachbarten Zimmer der Wirtin klopfen; Türen wurden zugeschlagen, und die nicht gewohnte Unruhe verhinderte den Lehrer lange Zeit am Einschlafen.

Am nächsten Morgen weckte ihn wieder Lärm und verdrub ihm die Laune. Die grundlose Erbitterung wuchs immer mehr.

Die kleine Malania trat barfuß ins Zimmer mit ihrem dünnen, kurzen Zöpfchen, das fest am Nacken herunterhing.

Malania stellte die Wasserkanne auf den Boden und erzählte: „Bei der Wirtin ist ein Fräulein angekommen. Ach — und was für ein Fräulein! Gestern Abend traf sie ein!“ . . . Und mit diesem Worten verschwand die Kleine aus dem Zimmer.

Auf Sossulkow macht die Mitteilung von der Ankunft des Fräuleins gar keinen Eindruck. Er interessierte sich für kein Fräulein in der ganzen Welt. Weibliche Gesellschaft suchte er nicht, kannte sie, nicht und liebte sie auch nicht; er besuchte einen verheirateten Lehrer, dessen Frau schwarz, mager und schweigsam war, und wenn man sie anschaute, kam man gar nicht auf den Gedanken, daß es überhaupt eine Frau war.

Als Sossulkow 20 Jahre alt war und Romane las, lebte in seiner Phantasie ein Wesen, das zart, keusch und ohne Fehl war. Ein solches Weib begegnete ihm nie, und die Romane interessierten ihn nicht mehr. In seinem Kopfe verband sich jetzt die Vorstellung von der Frau mit dem Begriff eines Geschöpfes, das zwar lieblich aus sah aber doch manch häßliche Eigenschaften hatte. Und der Gedanke an die Möglichkeit, mit einem solchen Wesen zusammenleben, es nahe und oft sehen, seine Unterhaltungen anhören zu müssen, die ihm immer als ein unsinniges Ge-

schwäch erschienen, machte ihn wild, und zu wissen, wann dieses Wesen aufsteht, ist, sich schlafen legt — erschien ihm unerträglich und geradezu erschreckend. Darüber, daß die mit ihm Wand an Wand wohnende Wirtin Anastasia Iwanowa und Malania Weiber waren, hatte er niemals nachgedacht. Malania warf die Tür des benachbarten Zimmers heftig zu, und Sossulkow hörte, wie eine ihm fremde weibliche Stimme sagte: „Bitte nehmen Sie das gefällig.“

Hierauf wurde die Tür wieder zugeschlagen; Malania reinigte die Kleider im Korridor, und der Lehrer hörte die Stimme laut und feierlich sagend: „Herr Gott! Wie freue ich mich, daß ich wieder hier bin! Wie schön ist hier der Frühling! Die Traubelkirsche und der Flieder blühen! Wie lange habe ich das alles nicht gesehen! Mein liebes, wundersames Städtchen! Als Kind war ich hier, doch an alles, alles entsinne ich mich. Diese Bäume grüßten mich auch damals schon. Meine Kindheit, die liebe. . . Wie glücklich bin ich mein Gott, wie glücklich! . . . Und Sie, Nastasia, sind Sie auch froh?“

„Ich bin durch Sie beglückt, mein liebes Frenchen“ . . . antwortete die Wirtin.

Man hörte Schritte, und es knirschte das geöffnete Fenster.

„Wie herrlich!“ rief die Stimme aus — „Es duftet nach Blumen. . . Eine prächtige Stadt. . . Mein Gott! Wie klar die Luft! Welch schöner Himmel!“

Den Lehrer langweilten auf die Dauer diese Ausbrüche des Entzückens.

Sie sprach begeistert aber doch zu überschwänglich. In dem Schmelz ihrer Stimme lag etwas Frisches, Junges und Reizvolles, aber wie ihm schien, auch etwas Tränenfeuchtes.

„Die Weiber können nicht ohne Tränen sein“, dachte er. . . „Sei begeistert, freue dich, aber warum denn gleich weinen?“ . . . Fedor Semenowitsch bemühte sich, das ununtere Geschwätz nicht anzuhören, und setzte sich hin, um die Schulhefte zu korrigieren.

Er las die Aufsätze durch, aber die Stimme nebenan summete weiter und störte ihn.

„Nein, ich gehe spazieren!“ rief sie aus.

„Machen Sie sich nur auf den Weg, mein Fräulein,“ dachte der Lehrer verzärtelt.

Im benachbarten Zimmer wurde alles ruig. Er verbesserte einige Aufsätze und ging dann langsam im Zimmer auf und ab. Er blieb am Fenster stehen und schaute in das Gärtchen, das am Hause lag.

Neun Jahre bewohnte der Lehrer dieses Zimmer, neun Jahre breitete sich vor seinem Fenster die unermeßliche Ferne aus, und es erstarrte der blaue Himmel, aber unterhalb blühten jeden Frühling die Traubelkirsche und der Flieder, und es kam ihm nie in den Sinn, sich an ihnen zu erfreuen.

Sossulkow dachte an die begeisterte Stimme und befürchtete, daß der Besuch sich lange hinziehen und das junge Mädchen mit ihrem vielen Geplauder die gewohnte Ruhe seines Lebens stören könnte. Dieser Gedanke erhöhte sein Unbehagen, und in schlechter Laune ging der Lehrer zum Mittagessen. Nach seiner Rückkehr legte er sich sogleich, wie gewöhnt zur Ruhe.

Er erwachte gegen Abend, als es bereits finster war, zündete die Lampe an, doch da er nichts zu tun hatte, legte er sich wieder hin.

Hinter der Wand hörte er wieder das Geplauder des Fräuleins.

Wahrscheinlich sah sie am Fenster und lehnte sich

hinaus, denn ihre Stimme klang bald nahe und bald entfernter.

„Bei uns pflegen solche Sterne nicht zu sein.“ . . . sagte sie sinnend, und der Lehrer dachte unwillkürlich, daß sie zum Himmel blicke, und er stelle sie sich — warum das mußte er selbst nicht — brünett, groß und ernst vor.

„Was für ein Himmel!“ fuhr sie entzückt fort. „Gott! Was für Sterne! Wie liegt doch alles so ruhig und geheimnisvoll da! Ich habe schon lange nicht Himmel, Sterne und Mond gesehen. . . Wie schade, daß keine Nachtigallen singen! In Gedichten ist stets von Mond und Nachtigallen die Rede. . .“

Sie lachte hell auf, doch die Wirtin sagte: „Bald wird auch die Nachtigall ihr Lied ertönen lassen, liebes Frenchen!“

Der Lehrer ertappte sich dabei, daß er unter dem Einfluß der Nacht und der schwärmerischen Worte sentimental zu werden anfing. Er trat vom Fenster zurück und hörte, daß es auch im Nachbarzimmer geschlossen wurde.

Die Tassen klirrten — man trank Tee; er hörte das Plätschern des Wassers und das Rauschen der Kleider. Dann wurde alles still, doch Sossulkow konnte nicht einschlafen.

Des Morgens ging er ins Gymnasium zur Prüfung. Dort war es staubig, feucht und eintönig wie immer. Die Knaben waren ebenfalls verschlafen und bekanden die Prüfung schlecht. Sossulkow war unzufrieden. Nach dem Examen begab er sich mit dem Geographielehrer zum Mittagessen. Sie speisten schweigend, und schweigend gingen sie nachhause. Ohne ein Wort zu wechseln, stellte der Geograph das Damenspiel auf, und sie spielten einige Stunden. Als es dämmerte, verabschiedete sich Sossulkow schweigend von seinem Kollegen und ging heim.

Beim Eintritt in sein Zimmer blieb er erstaunt an der Türschwelle stehen. Es schien ihm, als befänden sich die Wirtin und ihr Gast in seinem Zimmer — so laut unterhielten sie sich.

Der Lehrer zündete das Licht an, legte sich nieder und bemühte sich, nichts zu hören; doch die helle, wohlbekannte Stimme zwang ihn in ihren Bann.

„Nein,“ sagte sie, „ich liebe weder das Tanzen noch andere Zerstreungen, ich gehe sehr wenig auf Gesellschaften, wirklich. . .“

„Wohin aber mit allen diesen Kleidern, Frenchen?“ fragte die Wirtin.

„Das sind noch nicht alle!“ sagte lachend das Fräulein. „Ich liebe alles Schöne, ich liebe schöne Kleider, ja, ich ziehe sie für das Theater an, für die Oper. . . Ich besuche oft die Oper.“

Unverhofft veränderte sich der Klang ihrer Stimme, und sie sagte besonders weich und sinnend: „Ich liebe sehr die Musik.“ . . . und schwieg darauf.

Sossulkow fiel es ein, daß auch er die Musik sehr liebte. Der Geographielehrer Porfir Wassiljewitsch spielte die Geige, und sein Spiel stimmte ihn stets schwermütig.

Er dachte darüber nach, daß ein großer Teil seines Lebens schon verstrichen war — eng und farblos; daß er es niemals geliebt hatte und es zur Liebe schon zu spät war. Daß die Frauen an ihm stets vorübergegangen waren, doch sein Heim blieb dunkel und öde. Er erinnerte sich, daß er schon seit langem kein Buch, außer den Schulbüchern, angesehen hatte. Die Sehnsucht nach irgend etwas Neuem erfaßte ihn, und er legte sich zu Bett mit dem Vorsatz, sein Leben zu ändern.

Zweimal begegnete er dem jungen Mädchen auf dem Flur. Sie schaute ihn nicht an, doch er bemerkte, daß sie nicht so groß, wie er sie sich vorgestellt hatte, und nicht

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward
Deutsch von Ludwig Wechsler

Und ebenso beobachtete Sir Wilfrid einige Minuten lang, bevor er von einem ganzen Schwarm Bekannter entdeckt und in Anspruch genommen ward, Mademoiselle Le Breton, die, der Herzogin den Weg bahrend, durch den Saal schritt. Wohin sie sich auch wendete, überall wurde sie mit lächelnden Mienen, mit Achtung und gespannter Aufmerksamkeit empfangen. Sie stellte die Personen einander vor, trennte oder vereinigte Gruppen, schob Stühle zur bequemeren Unterhaltung zusammen und überall wurde ihren Anordnungen willig, wenn nicht freudig Folge geleistet. Sie nahm einen ihr dargebotenen Platz an und bildete alsbald den Mittelpunkt eines lebensfrohen, fröhlichen Kreises, dem sich auch die Herzogin an ihrem Stuhl lehnd, beigeleitet und den die von allen Seiten herbeiströmenden Herren fortwährend vergrößerten. Ihr schwarzes Haar hob sich dabei leuchtend von dem rosigen Brofathintergrund der Wände ab, der schlante Oberkörper neigte sich lauschend vor und die ausdrucksvollen Züge folgten gespannt den wechselnden Eindrücken, während der Zauber ihrer Stimme Federn umschmeichelte, der ihr zuhörte. Die Hälfte der Gäste der Hausfrau war von deren Gesellschafterin versammelt.

Jetzt machte sich eine Bewegung, von rückwärts kommend, bemerkbar. Ein Herr in Kniehosen und mit Schnallenschuhen trat in den Saal. Sofort erhob sich Mademoiselle Le Breton und trat ihm entgegen.

Der Bischof hatte die Vorhand, bemerkte ein alter General, der sich mit Sir Wilfrid unterhielt, und nun holt Fräulein Julie Sie.

Wirklich winkte Mademoiselle dem alten Diplomaten, der hinter den langen Frauenschleppen in das anstoßende Gemach schritt.

„Wer sind die zwei Herren neben Lady Henry?“ fragte er seine Führerin, als er mit ihr in den Raum gelangte, in dem Lady Henry weilte. Ach, ich sehe schon der

Eine ist Herr Dr. Meredith. . . aber der Andere ist mir fremd. . .

— Hauptmann Warlworth, Sie kennen ihn gewiß, kam ihm Mademoiselle zu Hilfe.

— Warlworth? Der sich in Afrika ausgezeichnet hat? Freilich kenne ich den. Aber weshalb ist er schon heimgekehrt?

— Ich vermute, er ist auf Krankenurlaub hier, sprach Fräulein Le Breton in jener zurückhaltenden, freundlichen Art, die Sir Wilfrid schon früher an ihr aufgefallen war. Es war die Art eines Menschen, der mitzählt und der sich dessen trotz seiner äußerlichen Bescheidenheit bewußt ist.

— Der will im Ministerium etwas für sich erreichen; ich kenne ihn; ergänzte Sir Wilfrid im Stillen.

Sie hatten nunmehr die Schwelle überschritten und Lady Henry wendete den Kopf mit den erloschenen Augen. Ein Ausdruck der Freude — wirklicher, echter Freude! — flog über das verranzelte, gelblich-weiße Gesicht.

— Sir Wilfrid! sagte sie und suchte sich von ihrem Sitze zu erheben; allein seine abwehrende Bewegung und ihre Hilfslosigkeit verboten ihr das. Das nenne ich Glück! fuhr sie fort, als er ihre beiden Hände mit den seinen umfaßte. Heute Morgens hatte ich beim Ankleiden das Gefühl, als sollte mir etwas Angenehmes widerfahren. . . Endlich auch nur einmal! Und dann erhielt ich Ihren Brief. Setzen Sie sich da zu mir. . . Dr. Meredith kennen Sie doch? Er ist unerträglich denn je. Hauptmann Warlworth — Sir Wilfrid Bury.

Der Journalist mit der breiten Stirne und der goldenen Brille auf der Nase begrüßte den Ankömmling mit ruhiger Freundlichkeit wie einer, für den der Tag so viele Ereignisse in sich schließt, daß für das Einzelne wenig Raum bleibt. Der andere erhob sich und neigte den Kopf. Er war ein schöner, schlanker Mann mit einer etwas stürmischen, sorglosen Haltung, die Sir Wilfrid überraschte. Er hatte eine anders geartete Persönlichkeit erwartet.

— Bitte, bedienen Sie sich meines Stuhles, sagte er freundlich, ich gehe, die mir zugewessene Zeit ist weit überschritten.

— Darf ich die Herzogin hereinführen? fragte Mademoiselle Le Breton leise, und neigte sich über den Stuhl ihrer Herrin, die sich ihr mit einem Nuck zuwendete und ebenso leise, darum aber nicht minder scharf erwiderte:

— Mag sie tun, was ihr beliebt. Wenn sie mich braucht, weiß sie mich schon zu finden.

— Sie würde sehr bedauern. . .

— Ne jouez pas la comédie, ma chère. . . Wo ist Jakob?

— Im Nebenzimmer. Soll ich ihm berichten, daß Sie ihn zu sprechen wünschen?

— Wenn es mir paßt, werde ich ihn schon benachrichtigen lassen. . . Da ich Sie aber beauftragt hatte, mich von seinem Kommen sofort in Kenntnis zu setzen. . .

— Er ist noch keine zwanzig Minuten da, versuchte die Gesellschafterin sie zu beschwichtigen; und ich dachte, Sie würden keine Störung wünschen, so lange der Bischof anwesend sei. . .

— Sie dachten! Empört zuckte Lady Henry die Schultern. Comme toujours vous vous étans trop bien amusés pour vous souvenir de mes instructions, — voilà la vérité! Dr. Meredith, und das gebieterische Antlitz wendete sich wieder zu dem Journalisten; wenn Sie nichts dagegen haben, so berichte ich Sir Wilfrid, wer der Verfasser seines Buches in Ihrem Blatte ist.

— Um Gotteswillen, nur das nicht! rief der Journalist entsetzt aus und hob die Hände flehend empor, während Lady Henry ganz entzückt von der Wirkung ihres vermutet abgeschneitten Pfeiles sich mit triumphirenden Lächeln zurücklehnte.

Immer wieder wurde die Aufmerksamkeit Sir Wilfrid Bury's durch Mademoiselle Le Breton gefesselt. Seit sie mit Lady Henry sprach, hatte sich ihr Benehmen durchaus geändert. Selbstbewußtsein und Anmut der Haltung waren verschwunden, die Stimme klang müde, ihr Gebahren athmete zitternde Angst.

(Fortsetzung folgt).

brünett war. Sie hatte große, klare, blaue Augen, mit getraden, langen Wimpern.

Danach sah und hörte Soffulkow sie drei Tage nicht. — Vom letzten Examen war er spät heimgelehrt. Auf den Straßen war es schon ganz sommerlich, man verkaufte Blumen, und zum erstenmal erregte dies seine Aufmerksamkeit, und er kaufte ein kleines Veilchensträußchen!

Im Hause herrschte Ruhe, und Fedor Semenowitsch vermutete, daß sie nicht zu Hause war. Doch nach kurzer Zeit hörte er Kleiderrauschen — sicherlich ging sie im Zimmer umher. Hietauf sagte sie etwas in ganz leisem Ton; sie rief Malania herbei und fragte nach dem Briefträger.

Bis zum Abend hörte er nicht mehr ihre Stimme. Als es dunkelte, öffnete sie gewohnheitsgemäß das Fenster, doch schwärmte sie nicht, sondern war still.

Doch was war das?! Plötzlich rief sie aus: „Schon drei Tage! Ich kann nicht so weiter leben!“ Ihre Stimme erzitterte, und der Lehrer hörte das für ihn ungewohnte Schluchzen eines Weibes.

Sie meinte, und diese zitternden Töne kindlichen Schluchzens rührten Soffulkow.

Er stand unentschlossen mitten im Zimmer und lauschte auf das Weinen, das um Hilfe zu bitten schien.

Am folgenden Morgen hörte Soffulkow, wie sie aufstand. Doch sie plauderte und sang nicht und ging auch nicht spazieren; sie setzte sich in das Gärtchen vor dem Hause.

Der Lehrer sah sie von seinem Fenster aus, er sah, daß ihr Gesicht blaß und betrübt war; sie tat ihm leid, und gern hätte er sie getröstet.

Er dachte darüber nach, wie er auch in das Gärtchen gehen, irgend ein Gespräch beginnen, sie fragen, warum sie, die so jung und schön, so traurig sei, und ihr Worte des Trostes sagen könnte. Soffulkow fühlte, wie unpassend dieser Gedanke war, doch konnte er dessen Gang nicht hemmen.

Wenn er die langen Schleifen ihres Kleides, wenn er ihre blonden Haare betrachtete, verlangte es ihn danach, diese Schleife zu küssen; er fühlte, daß die Schleife, die Aermel aus denen diese kleinen Hände hervorschauten, ihm ebenso teuer waren wie die Hand selbst, daß er schönere Haare als diese bisher nie gesehen hatte und daß sie ihm fern und doch nahe war!

Den ganzen Abend dachte Soffulkow darüber nach, wie er sich ihr nähern und sie fragen könnte:

„Warum sind Sie so unbelümmert? Sie sind so schön, ich liebe Sie.“ Und ihm schien es, daß sie nicht erstaunt und auch nicht erzürnt sein würde. Oder er würde anfänglich mit ihr über etwas Alltägliches gesprochen haben; dann wäre er mit ihr bekannt geworden, sie wären im Gärtchen gemeinsam spazieren gegangen, und dann würde er ihr gesagt haben, er liebe sie. Und sie hätte die Augenlider gesenkt und ihm geantwortet, daß auch sie ihn liebe. Und von diesen Gedanken erregt, ging der Lehrer in den Garten, und erfüllt von nie geahnten Empfindungen, suchte er im Sande die Spuren ihrer Füße!

Am nächsten Morgen hörte Soffulkow, daß ihr ein Telegramm überreicht wurde. Er hörte, wie sie ausrief:

„Herr im Himmel, warum hat er mich so gepeinigt!“ Und sie weinte laut auf.

Dann aber lachte sie und sang. Der Lehrer schämte sich seiner Gedanken, und alles erschien ihm wie ein dumpfer Traum.

Abends reiste sie ab. —

Soffulkow stand am Fenster und sah, wie der Wagen vorfuhr; ihre Sachen wurden herausgetragen; er hörte, wie ihre Absätze an seiner Tür knarzten, dann wurde es auf der Treppe still und stiller. Er sah, wie sie Anastasia Zwarnowna umarmte, hörte das „Adieu“, das nicht ihm galt, und blickte lange dem Wagen nach, bis er um die Ecke bog. Er sah, wie die Strahlen der untergehenden Sonne in zülich mattem Glanz in ihren Haaren spielten.

Die Sonne drang in sein Zimmer; die rötlichen Strahlen krochen an den Wänden entlang, aber dann wurde es dunkel und still — die fröhliche, liebliche Stimme erklang nebenan nicht mehr. Malania brachte die Lampe, und der Lehrer stand gleichsam in Ungewissheit da. Es schien ihm eigentümlich, daß er niemand mehr hörte; daß sie nicht da war und nicht mehr wiederkehrte und er nicht einmal wußte, wer sie war, woher sie kam und wohin sie gegangen war.

Und er überlegte sich, daß diese Begebenheit in seinem Leben vollkommen überflüssig war. War es nötig, daß sie kam, ihm so nahe und doch so fern stand?

Doch er konnte sie ja suchen, sie finden und wiedersehen! Der Gedanke, daß er noch jung war, ein anderes Leben, andere Menschen sehen und Schönes und Herrliches kennen lernen könnte — bligte in ihm auf, doch erlosch er wieder, und an seiner Stelle erfaßte ihn das Bewußtsein, daß er doch keine Möglichkeit mehr hatte, fortzugehen, wohin es auch sei.

Sein Leben war nun einmal verspielt. Das Schöne und Herrliche, das das Leben bringt, hatte auch ihn einer Augenblick gestreift, er aber konnte es nicht festhalten, und so ging es an ihm vorüber.

Haute Chronik

Bei der Erdbebenkatastrophe in San-Francisco ist auch das Denkmal des berühmten Romandichters Robert L. Stevenson völlig zerstört worden. Merkwürdig ist es nun, daß der berühmte Erzähler noch kurz vor seinem Tode über San-Francisco und seine gewaltige Entwicklung einige hundert Seiten geschrieben hat, in denen er auch schon das traurige Schicksal dieser Stadt vorausgeahnt zu haben scheint. „Innerhalb einer einzigen Generation“, so lautet die bezeichnende Stelle, „ist diese mächtige Stadt mit ihren Vorstädten emporgewachsen, man trifft hier noch zu Hunderten auf Leute, die einst an den-

selben Orten umherirrten, wo jetzt gewaltige Paläste stehen, als sie noch eine müde Einside waren. Da frage ich mich, welche ein märchenhafter Zauber aus tausend und einer Nacht wohl den Empfindungen dieser Menschen gleichkommen kann, wenn ihre Phantasie mitten in dieser gewaltigen und volkreichen Stadt sich die Erinnerung an die vom Wind aufgewirbelten Sandmassen und die trostlosen Sümpfe wieder zurückruft, die vor ein paar Jahren noch an der Stelle dieser grandiosen Pracht standen. Es muß ihnen vorkommen wie armen Leuten, die ihr Schicksal zu rasch vorwärts stößt, und in ihren Gemütern muß eine Ahnung davon aufwachen, daß eine ebenso plötzliche Vernichtung die Gewißheit ihres Glaubens in ein trügerisches Luftgebilde auflösen könne. Wir leben in einer fruchtbareren Zeit, die noch jung ist und voller Veränderungen und Wandlungen; wie in der Werkstatt eines Bildhauers scheint es uns, der allzu eilig sein Werk aufgeführt hat und das Tonmodell wieder zerschlagen muß.“

Der erste weibliche Professor in Japan. Die japanische Regierung hat, wie das „British Medical Journal“ mitteilt, Fräulein Tada Urata zum Professor honoris causa ernannt. Die Dame hat vor einigen Jahren in Marburg den medizinischen Doktorgrad erworben als erste Japanerin, die in Deutschland Medizin studierte. Nun ist ihr wegen ihrer ungewöhnlichen Tüchtigkeit diese auch Männern sonst nur selten zuteil werdende Ehrung zuerkannt worden.

Eine hübsche Anekdote frischen zurzeit die sächsischen Blätter auf: Der verstorbene König Johann von Sachsen inspizierte von Zeit zu Zeit seine Behörden, um zu sehen, ob alles in Ordnung wäre. Eines Tages erschien er auf einer kleinen Telegraphenstation. Der Beamte war im höchsten Grade überrascht und hatte eben noch die Zeit, an seine Kollegen nach der nächsten Station zu telegraphieren: „Der König ist eben auf einer Inspektionsreise angelangt“; dann mußte er dem Monarchen die nötigen Auskünfte erteilen über den Telegrafendienst, die Zahl der einlaufenden Depeschen etc. Als er seine Erklärungen beendet hatte, langte eine Depesche an, die der Beamte mit sichtlichem Verlegenheit in Empfang nahm. „Was enthält die Depesche?“ fragte der König. Der Beamte stammelte, der Inhalt wäre unwichtig; da der König aber auf seine Frage bestand, so mußte der Unglückliche eingestehen, daß er an seine Kollegen telegraphiert habe: „Der König ist eben eingetroffen,“ und soeben die Antwort eingelaufen war: „Der König steckt auch seine Nase in alles.“

Der Riese unter den Haiischen. Im Jahre 1828 wurde zum ersten Male durch Fischer an der Tafel-Bai nahe dem Kap der Guten Hoffnung ein höchst merkwürdiges Sebewesen aus dem Meer gefangen. Man hielt es wohl ohne weiteres für einen Hai, der sich aber sowohl durch seine Gestalt als auch durch seine Größe selbst vor den angesehensten Vertretern seiner Familie auszeichnete. Auf den ersten Blick unterscheidet sich dieser Fisch, der später den Namen Walhai oder auch Raubhai erhalten hat, von den anderen Haiischen dadurch, daß sein Maul nicht auf Unterseite des Kopfes, sondern an dessen Ende gelegen ist. Der Hai erreichte angeblich eine Länge bis zu 18 M. und wird an Größe durch kein lebendes Tier außer dem Wal übertroffen, dabei besitzt er den Vorzug völliger Ungefährlichkeit, indem seine Riefer nur mit bandartigen Zahnplatten ausgerüstet sind. Diesem wunderbaren Wesen hat Dr. Bean einem mit ausgezeichneten Abbildungen sämmtlicher bisher gefangener Exemplare ausgestatteten Aufsatz in den Miscellaneous Collections der Smithsonian Institution in Washington gewidmet. Danach besitzt der Fisch eine erhebliche Verbreitung; denn man hat ihn bisher sowohl im Indischen Ozean als auch an der Küste von Florida, wie endlich auch im Stillen Ozean, nämlich im Meerbusen von Kalifornien und im Golf von Panama, entdeckt. Eine wissenschaftliche Beschreibung erfuhr er erst im Jahre 1865 durch Dr. Griffl, und im Jahre 1901 hat dann ein japanischer Gelehrter einen weiteren nahen Verwandten des Walhais aus japanischen Gewässern beschrieben. Ob die Angaben über die ungeheure Größe dieses Meeresbewohners zutreffend sind, kann noch bezweifelt werden. Die in neuerer Zeit erbeuteten Exemplare sind über eine Länge von etwa sechs Metern nicht hinausgegangen. Der in Japan erlegte Hai war freilich acht Meter lang, und bei den Seychellen im Indischen Ozean wurde ein Exemplar von einem Naturforscher gemessen, das eine Länge von 13 1/2 Metern erreichte. Sollte das Auftauchen dieses Hais nicht mit den bezweifelten Beobachtungen der „Seeschlange“ in Verbindung stehen?

Selbstmord einer Sonnenanbeterin. In Palermo verübte die 30jährige Paola Rizza Selbstmord indem sie ihre Kleider mit Petroleum begoß und sie anzündete. Wie alle Mitglieder ihrer Familie, war sie Anbeterin des Sonnengottes Apollo und des Feuers und handelte im Zustande religiösen Wahnsinns. Ihre Mutter hatte sich in Chicago, wohin sie vor einigen Jahren gezogen war, freiwillig in gleicher Weise für den Sonnengott verbrannt. Ihre Schwester Antonietta nahm dasselbe Ende. Paola lebte zusammen mit ihrem Bruder, einem Dolmetscher, der ebenfalls Sonnenanbeter ist.

Humoristisches.

Galantrie. Sara: „Ich hab' gered't und gered't konnte mir aber kein Gehör verschaffen.“ Moriz: „Das ist auch schwer mit so klaine Händ'!“

Alte Jungfer (zum Vermittler): „Was nutzt es denn... wenn der Betreffende, wie Sie sagen, ein Auge auf mich hat? Das ist sehr wenig!“ Vermittler: „O, das ist bei ihm sehr viel... weil er überhaupt nur ein Auge hat!“

Fittlerwochen. „Warum möchtest du, Otto, daß ich wegreise?“ „Ach, ich sehne mich nach Trennungsschmerz!“

Kleine Bosheit. „Der Maier läßt sich ja jetzt zu seinem Schnurrbart auf noch einen Bollbart stehen?“ „Ja, zum Unterschied von seiner Frau.“

Aphorismen über die Ehe hat der „Hamburger Korrespondent“ gesammelt:

Was ohne Seele ein Leib, ist ein Haus ohne Weib, Picardisches Sprichwort.

Der Ehe größter Feind ist — die Gewohnheit. Balzac.

Die Ehe ist die Lotterie, in der am meisten gemogelt wird. Bernard Shaw.

Die Ehe ist die Lotterie, in der die meisten Nieten gezogen werden. Madame de Staël.

Die Ehe ist ein Sprung ins große Unbekannte. Chamfort.

Die meisten Ehen sind insofern perwers, als die Frau der Herr sein will. Oskar Wilde.

Die Ehe gibt dem Weibe lebensviel Freiheiten, als sie dem Manne nimmt. Voltaire.

Der Frühling der Liebe wird in der Ehe zum eifigen Winter. Shakespeare.

Die Ehe ist die Schlinge durch die unsere Liebe langsam erdroffelt wird. Charles Blunt.

Es gibt sehr glückliche Ehen, ganz glückliche aber gibt es nicht. La Rochefoucault.

Es gibt keine Ehegatten, die nicht schon bereut hätten, es zu sein. M.me d'Agoult.

Blendend schönen Teint
bekommt man durch den Gebrauch der vom Apotheker Al. Iteanu kgl.-rum. Hoflieferant, erzeugten **Crème und Puder „FLORA“**



Vor und nach Gebrauch
Crème „Flora“ ist keine Schminke, sondern ein absolut unschädliches kosmetisches Präparat, welches Sommersprossen, Hautflecken, Wimpern etc. in kürzester Zeit beseitigt; die sprödeste Haut wird zart und samtartig. — Preis eines Tiegels Lei 1.50.
Puder „Flora“ erhöht den geradezu frappanten Effekt der Crème „Flora“. — Preis Lei 2.
Capilogen „Flora“, Haarwasser von ausgezeichneter Wirkung verhindert den Haarausfall und befördert den Haarwuchs. Preis einer großen Flasche Lei 3.25. Toilette-Seife „Flora“ Lei 1.25.
Zu haben in Droguerien, Apotheken und Parfümerie-Geschäften; wo nicht erhältlich bestelle man bei der Droguerie J. ZAHARIA, Bukarest, Str. Lipscani 35. Porto-Zuschlag bei Boreinfuhrung des Betrages 50 Bani, bei Nachnahme 75 Bani.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 5. Mai 1906.

Offizielle Börsenkurse.
Vom 4. Mai.
Originalkurs des „Bukarester Tagblatt“

Paris	
Banque de Paris et de Pays Bas	1600
Ottoman-Bank	659
Türken-Loos	143
3% französische Rente	99.05
5% rumänische Rente	96.25
4% rumänische Rente	96.25
Italienische Rente	105.55
Ungarische Rente	97.40
Spanische Rente	94.77
Russische Rente 1899	—
Tendenz fest	

Wien	
Österr. Silberrente	99.75
Österr. Goldrente	117.85
Ungarische Goldrente	114.35
Devis London	240.375
Paris	96.55
Berlin	117.20
Amsterdam	198
Belgien	95.52
Italien	95.60
Tendenz eschwach	

Berlin	
Effect. Papiere Rubel	216.05
Disconto-Gesellschaft	187.25
Napoleon	16.325
Devis London	—
Paris	—
Amsterdam	—
Wien	65.20
Belgien	81.25
Italien	—
Schweiz	81.45
4% rum. Rente 1888	—
4% rum. Rente 1890	93.80
4% rum. Rente 1891	91.90
Tendenz schwach	

London	
Consolides	89.75
Banque de Roumain	10
Escompte-Bank	3.7
Frankfurt a. M.	
5pCt. Rumän. Rente	—
4pCt. Rumän. Rente	94
Tendenz fest	

Der Standard Oil Trust. Präsident Roosevelt erhält den Schlussbericht Garfields, des Chefs des Bureau für Verbände im Labor-Departement, über seine Untersuchungen wegen des Standard Oil-Trusts.

Der hiesigen Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen F. Freund wurden die Begünstigungen des Industriegesetzes entzogen.

Rumänisches Salz für Serbien. Die rumänische Regierung hat auf diplomatischem Wege interveniert, dass Serbien sich für seinen Salzbedarf aus Rumänien versorgen.

Der Vertrag mit der Johnston-Linie, der noch einige Jahre Gültigkeit hat, bildet unausgesetzt den Gegenstand lebhafter Reklamationen seitens der rumänischen Industriellen.

Bukarester Devisenkurse.

Table with columns for city (LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, BELGIEN), check number, and date (3 Monate).

Getreide-Curse

Table with columns for grain type (Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Raps, Gerste, Bohnen), quality, and price per 100 Kgr.

New-York

Table with columns for grain type (Weizen, Mais) and price per bushel.

Chicago

Table with columns for grain type (Weizen, Mais) and price per bushel.

Paris

Table with columns for grain type (Weizen, Mehl, Oel) and price per unit.

Berlin

Table with columns for grain type (Weizen, Roggen, Mais) and price per unit.

Wasserstand der Donau

Table with columns for station (Hafen), date (8. Mai, 4. Mai), and water level.

Die Ereignisse in Rußland.

Zur Demission Witte's.

London, 4. Mai. Der Rücktritt Witte's wird von der hiesigen Börse günstig aufgenommen.

Wien, 4. Mai. Der „Pol. Correspondent“ wird von einer russischen Persönlichkeit mitgeteilt, es sei falsch, daß der Rücktritt Witte's die Absicht des Zaren bedeute.

Der Zar und seine Ratgeber.

London, 4. Mai. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ telegraphiert seinem Blatte: Der wahre Herr in Rußland ist General Trepow.

Den Streiks in Rußland.

Riga, 11. Mai. Ueber 18.000 Arbeiter von 33

großen Eisenwerken bei Riga sind in den Ausstand getreten. Unter den Arbeitern vieler Fabriken herrscht große Erregung.

Ein furchtbares Attentat.

Berlin, 11. Mai. Aus Warschau wird telegraphiert: Heute Abend wurde eine Bombe auf den Wagen geworfen, in welchem der Eisenbahndirektor Proskurjakow mit zwei Beamten saß.

Die Eröffnung der Duma.

Berlin, 4. Mai. Aus Petersburg wird telegraphiert: Den letzten Dispositionen zufolge, werden beide Kammern in Gegenwart des Zaren, der Zarin und der Kaiserin Mutter in dem St. Georg Saale eröffnet werden.

Paris, 4. Mai. Die Großfürstin und anderen russischen Prinzen, die aus Furcht vor der Revolution sich geflüchtet haben, werden sich demnächst nach Rußland begeben, um der Eröffnung der Duma beizuwohnen.

Die Russen-Ausweisungen aus Preußen.

Berlin, 4. Mai. Die preussische Polizei setzt ihre Ausweisungen von galizischen und russischen Arbeitern fort.

Obituary notice for Caroline Bollrath, including details of her death and funeral arrangements.

Römisch-Katholische Gemeinde

Sta. Maria Gratiarum (Baratia) Sonntag, 23. April (6. Mai) 1906 Nachm. 4 Uhr, im Saale der „Vereinigung der Reichsdeutschen“.

Zwanglose Zusammenkunft

bei der Fräulein Adele Umring, das Quartett Harmonie und dessen Leiter Herr Musikprofessor J. Paschill etc. freundlichst mitwirken werden.

- Program: 1. Mozart, Ouverture zu „Figaros Hochzeit“ zu 4 Hängen. Die Herren Prof. E. Pohl und J. Paschill.

Eintritt frei Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Advertisement for Hugo Concert, featuring vocal and instrumental performances by the Solanda society.

Gesangverein „Eintracht“

Sonabend, den 12. Mai n. St. 1906 im Vereinslokal, Strada Sst. Jonica 12

Jux-Abend

- 1. Sängers Traum. 2. Grossartiges Wachsfigurenkabinett. 3. Der vergessliche Sänger. 4. Direct aus Italien.

haben sich bewogen gefühlt an unserem Juxabend den wirklich, aber wirklich — allerletzten Entscheidungs-Ringkampf auszutragen und erhält der Sieger eine vom Vorstande der Eintracht gewidmete Medaille.

Rinaldo Rinaldi

Grösste Schaueroper aus der Vergangenheit in welcher 5 Personen spielen, alle 5 eines gewaltsamen Todes sterben und zuletzt noch als Leichen ein Quintett singen.

Exposition 1906

Unterzeichneter hat vom General-Commissariat der Ausstellung die Autorisation erhalten, auf seinen, neben dem Haupteingange der Ausstellung auf einem Hochplateau gelegenen Plätzen einen Volksgarten (ähnlich der Moşilor in Bukarest oder Wurstelprater in Wien) der offiziell als Annex der Exposition unter den Namen

Grădina Populară de la Expoziție

anerkannt und durch eine Brücke mit der Exposition verbunden ist, zu eröffnen und ersucht alle diejenigen die geneigt sind, Vergnügungs-Etablissements, Bier- und Weinwirtschaften, Verkaufsläden etc. zu errichten, sich rechtzeitig beim Unterzeichneten zu melden, damit die Plätze sofort bestimmt werden können.

Alle diejenigen die zum Gelingen dieses Unternehmens beitragen, haben Berechtigung auf die „Medalia de colaboratori“ in gleichen Conditionen wie die Aussteller der Exposition.

G. A. Suter Strada Suter No. 9.

Franzose

mit gründlichen, d. längeren Aufenthalt i. d. betreffenden Ländern erworbt. Kenntnisse, d. Deutschen, Englischen, Italienischen und Spanischen Sprache mächtig, z. Zeit in ungekündigt. Stellung, bei hiesigem Commissionsgeschäfte, sucht sich zu verändern.

Advertisement for Bad Neuhaus, a spa resort with various treatments and facilities.

MALIN-CACAO JULIUS MEINL

Österreichische Naturbutter-, Butter-, Schmalz, Eier- und Landesprodukten Exportgesellschaft

Blainschein, Opitz, Wagner, Bahler & Co. Wien, Oberösterreich

beste und leistungsfähigste Bezugsquelle für feinste

Zentrifugenbutter Süßrahmbutter Landbutter

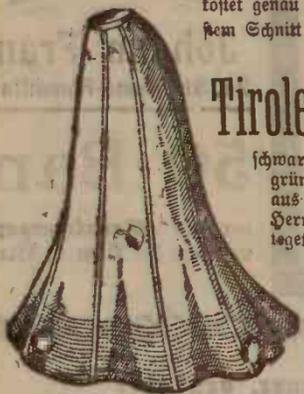
zum billigsten Tagespreis ab Lager Wien in Ristchen von mindestens Klg. 20.

Wir kaufen auch jedes Quantum Frisch-Eier und erbitten hierin äußerste Offerte.

Franko in's Haus gestellt!

8 1/2 Lei (8 Kronen)

Kostet genau laut diesem Bilde in feinstem Schnitt und tadelloser Arbeit ausgeführt



Tiroler Lodenschoss

schwarz, tegethoff, grau, drap, grün und brauner Farbe oder aus schön solid beschirmt engl. Herren-Modestoffen in grau, drap tegethoff und grün. Jedes Stück wird genau nach vorgezeichnetem Maße der Schuß-Längenweite und Schößlänge mit dem bei meiner Firma üblichen u. best anerkanntesten Geschnitte u. Sorgfalt promptest angefertigt. Dieselbe Schöß mit dem neuesten "Beiler Patent" 60 Sant teurer.

„Antukka“

Zur Schossenfabrik Weiler, Wien XVI., Neulerchenfelderstrasse 2.

Bei gef. Bestellung bitte um vorherige Einzahlung des Geldes und empfiehlt es sich den Coupon der Postanweisung für die Bestellung zu benützen. Correspondenz rumänisch, franz. u. deutsch.

Stahlbad Szliacs, Ob.-Ungarn

Einzige bekannte Eisetherme, reich an Kohlensäure. Eisenreichste Trinkquelle für den internen Gebrauch. Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Unübertroffen bei Blutarthrit, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Rückenmarks- und Nervenleiden, Lähmungen, zur Kräftigung nach überstandenen Krankheiten und anstrengenden Arbeiten. Reise von Wien in 9 Stunden, aus dem Norden über Oberberg von da in 6 Stunden, aus dem Süden über Dubowitz in 5 Stunden. Plakate von Szliacs in allen größeren Bahnhöfen offiziell ausgehängt. Prospekt über Reise, Wohnungen, Preisermäßigungen in der Her- und Rückreise etc. erteilt die Badedirection in Szliacs, Sohler Comit.

Bad Hall Oberösterreich.

Jodbrombad 1. Ranges

Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa, Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Scrophulose, Syphilis erworbenener oder erblicher Natur und deren Folgekrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. etc.

Modernste Turbhelme. Auskünfte erteilt Die Badeverwaltung.

Kur-Anstalt

Begründet 1850.

Prießnitzthal Mödling bei Wien.

in schönster Lage am Wienerwalde und doch nur 1/2 Bahnstunde von Wien entfernt, bietet für alle Arten von inneren Krankheiten, von Nervenkrankheiten, für Erholungsbedürftige und Schwächezustände die vorzüglichste Pflege und ausgezeichnete Erfolge.

Kur-Methoden:

- Wasserturen, Elektrische Kuren, Luft- und Sonnenbäder, Mast-Kuren, Psychotherapie, Kohlensäurebäder, Massage-Kuren, Heilgymnastik, Inhalationen nach Dr. Bulling.

Prospekte gratis.

Chef-Arzt: Dr. Josef Weiss, Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät.



Garten-Kugeln

versilbert in weißer, rother, gelber, blauer, violetter, grüner Farbe, in diversen Größen. Ferner Gießkannen, Eiskästen, Eisformen, Eismaschinen, Buttermaschinen.

Denaturirter Spiritus, Petrol, Benzin, Küböl.

Spezielles Atelier für Albert Engel Sr. Reparaturen bei Bukarest, Strada Carol 37.

Dr. V. Stammler's Bad Brunnthal

Neu und modern eingerichtet Sanatorium mit phys. diätet. Verfahren.

Für Nervenleiden (bes. sexuelle Neurasthenie), Herz-, Stoffwechs.- u. Verdauungskrankh., Morphem-entwöhnungskuren. Mässige Preise. Illustr. Prosp. gr. u. fr. Das ganze Jahr geöffnet. 2 Aerzte.

München

Heilung der Krankheiten mittelst Naturheilverfahren.

Spezielle Einrichtung mit Heißluftapparaten für Heilung von Rheumatismus, Gicht, Ischias, Drüsenkrankh., Einpackungen mit Moor aus Teich-Ghiol und Pagan.

Sonnen- und Luftbäder

(System Dr. Bahmann).

ausgezeichnet gegen Neurasthenie, Nervöse Magenleiden und Blutarmut.

Wasserkur, Kneippkur, Bainsbäder, Massage und Elektrizität bei

Dr. Henry Großmann

Str. Mircea-Voda 73 (Tramway am Thor).

Ordination von 8-9, 2-4, 6-7.

Plakagent

der Manufaktur- und Kurzwarenbranche, der bei den ersten Firmen des Platzes vorzüglich eingeführt ist, sucht seinen Posten zu verändern. Gefl. Anträge sub "Tüchtige Kraft" an die Admin. des Blattes.

Heberall

selbst am Bande, werden ehrliche und erfahrene Personen gesucht, die sich mit dem Verlaufe eines sehr günstigen und leicht anzubringenden Artikels befassen wollen, gesucht. Kein Kapital nötig. Im Falle erfolgreicher Tätigkeit wird fester Gehalt (einige Hundert Frs. monatlich) gewährt. Man schreibe der Annoncen-Expedit. Ad. Steinberg, Strada Smardan, Bukarest, unter (E.)

Permanenter reeller Verkauf aller Gattungen edler

Rasse-Hunde



vom kleinsten Zwerg bis zum größten Riesen im Hundepark des

Wenzel Fuchs

Prag-Klamovka D (Böhmen) Reich illust. Preisliste mit zahlreichen Rathschlägen über Aufzucht, Pflege und Ernährung des Hundes für jeden Hundefreund u. Wichtigkeit, gegen Einlieferung von 30 \$ franco.

Grosse Geld-Lotterie

vom Staate Hamburg garantiert.

600.000

Mk. oder Frs. 750.000

werden als höchster Gewinn im glücklichsten Falle in der grossen vom Hamburger Staate garantierten Geld-Lotterie geboten. — Speziell aber:

Table with 2 columns: Prize amount and number of prizes. Includes 1st prize of 300,000 Mk., 1st prize of 200,000 Mk., 1st prize of 100,000 Mk., 2nd prize of 60,000 Mk., 2nd prize of 50,000 Mk., 1st prize of 45,000 Mk., 2nd prize of 40,000 Mk., 1st prize of 35,000 Mk., 2nd prize of 30,000 Mk., 7th prize of 20,000 Mk., 1st prize of 15,000 Mk., 11th prize of 10,000 Mk., 36 prizes of 5,000 Mk., 83 prizes of 3,000 Mk., 160 prizes of 2,000 Mk., 428 prizes of 1,000 Mk., 583 prizes of 500 Mk., 26890 prizes of 169 Mk., 16451 prizes of 200 Mk., 144, 111, 100, 78, 45, 21.

Wir bemerken nochmals ausdrücklich, dass die Hamburger Lotterie unter Aufsicht des Staates steht, welcher gleichzeitig die Gewinne garantiert. Wir bitten Sie daher, diese Lotterie nicht mit Privat-Lotterien zu vergleichen, in denen eine solche Sicherheit nicht geboten wird.

Diese grosse Geld-Lotterie wird vom Hamburger-Staate mit seinem Staatsvermögen garantiert. Sie enthält 92.000 Loose, von denen 44655 mit Gewinnen gezogen werden müssen, und ausserdem kommen 8 grosse Extra-Prämien zur Entscheidung. Der Gesamtbetrag der in dieser Lotterie zur Verlosung gelangenden Gewinne erreicht die Höhe von mehr als

11.250.000 Francs.

Das günstige Arrangement dieser Lotterie ist derart, dass alle 44655 Gewinne und die 8 Prämien in den 7 auf einanderfolgenden Klassen unbedingt zur Entscheidung gelangen müssen. Die grössten Gewinne können eventl. betragen: in der 1. Klasse Mark 50.000, in der 2. Klasse Mark 55.000, in der 3. Klasse Mark 60.000, in der 4. Klasse Mark 65.000, in der 5. Klasse Mark 70.000, in der 6. Klasse Mark 80.000 und in der 7. u. Hauptklasse kann der grösste Gewinn im glücklichsten Falle Mark 600.000, speziell aber Mark 300.000—200.000—100.000 etc. betragen.

Die unterzeichnete Firma erlaubt sich daher, zur Teilnahme an dieser grossen Geld-Lotterie einzuladen. Gefälligen Aufträgen sind die entsprechenden Beträge in Banknoten beizufügen, oder am einfachsten mittels internationaler Postanweisung einzusenden; auch Briefmarken werden in Zahlung genommen.

Für die 1. Klasse kostet

- 1 ganzes Original-Loos Frs. 7.50 Gold, 1 halbes " " " 3.75 Gold, 1 viertel " " " 1.90 Gold

Die Einlagen der folgenden Klassen, sowie die Gewinne und die näheren Bestimmungen sind aus dem amtlichen Plane ersichtlich. — Jeder Teilnehmer erhält die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose, sowie den sämtliche Details enthaltenden amtlichen Ziehungsplan. Nach jeder Ziehung wird den Interessenten die ebenfalls mit dem Staatswappen versehene amtliche Liste der gezogenen Nummern und Gewinne zugesandt.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Garantie des Staates. — Nicht convenierende Loose nehmen wir, wenn solche rechtzeitig vor der Ziehung retournirt werden, gegen Rückerstattung des Betrages zurück. Wir ersuchen Sie, uns Ihre werten Aufträge gefl. umgehend zukommen zu lassen, jedenfalls aber vor dem

13. Mai 1906 n. St.

Valentin & Comp.

Haupt-Lotterie-Bureau Hamburg (Deutschland).

Der amtliche Plan wird auf Wunsch gratis und franco versandt.

Das Central-Bureau für Reisekarten

der Zeitung "TARA".

Telefon 1121 — Bucarest — Strada Edgar Quinet 6.

Verkauft Tour- und Retourkarten für alle Eisenbahnen und Dampfer der Welt.

Combinirt Rundreisen im Lende und im Auslande.

Berechnet für seine Kunden die passendsten und sparsamsten Strecken, bei Gebrauch der RundreiseCoupons, die um 10--25 pCt. billiger als die gewöhnlichen Preise sind und besonders für alle Bade- und Luftkurorte des Auslandes.

Erteilt genaue Informationen seinen Kunden über die kürzesten und bequemsten Wege und über internationale Verbindungen, so dass dieses Bureau für die Minimalsumme von 3pCt. Commission, seinen Knaden ein bedeutendes Ersparniss an Geld, Zeit und Mühe einträgt und dem Reisepublikum unschätzbare Erleichterungen gewährt.

Gleichzeitig mit dem Ansuchen für die Berechnung des Preises eines Reisebilletts ist eine Acontozahlung von 3 Lei einzuschicken, die nachher vom Preise der Reisekarte abgezogen wird.

Grösstes und berühmtestes Warenhaus

„La Carmen Sylva“

Eskenasy & Benvenisti

Bukarest, 66, Strada Lipscani, 66, Bukarest

Die Eigentümer des Geschäftes haben in Anbetracht der in der kurzen Zeit des Bestehens desselben angeworbenen Kundschaft beschlossen, das Lokal zu vergrössern und haben die verschiedenen Abteilungen mit allen auf diese Branche bezughabenden Artikeln letzter Creation versehen.

Grosse Ausstellung aller Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommer-Saison

Seidenwaren, Wollstoffe, feine Leinwand, Kleidergarnituren, Stoffe für Möbel, Confectionen für Damen und Kinder. Kurzwaren etc.

Fixe Preise und billiger als überall.

Auf Verlangen werden Muster gratis und franco in's ganze Land gesendet.